

Nachhaltiger Tourismus

## Ferien-Idyll in Gefahr



**Zweitwohnungen** Wie sich die «kalten Betten» wärmen lassen

**Schauplatz** Elektro-Rennwagen im Wettbewerb der Jungingenieure

**Interview** Sylvia Egli von Matt, Direktorin der Journalistenschule MAZ



**auviso**  
audio visual solutions

# Hinterlassen Sie einen starken Eindruck

Modernste Präsentationstechnik  
Jetzt bei auviso



Beeindruckend an jeder Wand  
103"-PLASMA DISPLAY

Beeindruckend vor jeder Wand  
12'000 ANSI-LUMEN PROJEKTOR

**Panasonic**  
ideas for life

> rental > systems > services

auviso – audio visual solutions ag  
sternmatt 6, 6010 kriens / luzern – tel 041 349 10 50 – www.auviso.ch

Lucerne University of  
Applied Sciences and Arts

**HOCHSCHULE  
LUZERN**

FH Zentralschweiz



Liebe Leserinnen und Leser

«Der Tourismus zerstört das, was er sucht, indem er es findet», kritisierte der Autor Hans Magnus Enzensberger schon vor Jahrzehnten. Je mehr Menschen sich an Ursprünglichkeit und intakter Natur erfreuen wollen, desto weniger bleibt davon übrig.

Auch das Eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement hat erkannt, dass die 35 Milliarden Franken, die der Tourismus jährlich an Einnahmen generiert, ihren Preis haben. Es setzt verstärkt auf ressourcenschonendes Wachstum.

Nachhaltigkeit umfasst neben Natur- und Landschaftsschutz einen veränderten Umgang mit Energie, aber auch die soziale Sicherheit der Bevölkerung und die Wahrung des Gestaltungsspielraums künftiger Generationen. Wem das zu theoretisch ist, der kann den Begriff Nachhaltigkeit auch auf eine Bauernweisheit reduzieren: Die Kuh, die man melken will, darf man nicht schlachten.

*S. Cariola*

Sigrid Cariola, Chefredaktorin

- 4 **Spektrum**
- 7 **Damals/heute** Auf der Suche nach dem Vater: Kaleo La Belle, Dokumentarfilmer

---

- 8 **Tourismus und nachhaltige Entwicklung**  
Was lässt sich tun gegen das ungebremsste Wachstum von Zweitwohnungen?
- 12 Andermatt: Das Dorf bereitet sich auf ein Resort der Superlative vor
- 14 Nachhaltigkeit im Tourismus muss authentisch sein, findet Mario Lütolf
- 16 Luzern, Chur, Lugano: Alpenstädte und ihre Reaktion auf Verkehrsprobleme
- 19 Wie lässt sich Nachhaltigkeit messen?

---

- 20 **Musiktheater** Riemann-Oper: Ein Werk, das die Grenzen des Genres sprengt
- 22 **Schauplatz** Elektro-Rennwagen «furka»: Schnell und lautlos über den Asphalt
- 26 **Interview** MAZ-Direktorin Sylvia Egli von Matt über den radikalen Wandel der Medien
- 29 **Plädoyer** Gabriela Christen: Kunst nützt!
- 31 **Energie** Nicht nur die Gebäudehülle zählt
- 32 **Wissensvermittlung** Damit Sachcomics Erfolg haben, braucht es ein klares Konzept
- 34 **Suchtprävention** Glücksspiele im Internet sind reizvoll, aber für manche gefährlich
- 36 **Publikationen** Genau recherchiert: Wie sich al-Kaida & Co. finanzieren
- 38 **Nachrichten**
- 40 **Namen**
- 41 **Medienecho**
- 42 **Agenda**
- 43 **Blickfang**



08 **Problem mit Zweitwohnungen:**  
Bedrohte Idylle am Beispiel Goms.



26 **Sylvia Egli von Matt empfiehlt, wieder mehr über Medieninhalte zu reden.**



32 **Sachcomics sollen komplexe Themen realitätsnah vermitteln.**

**Impressum**

Herausgeberin: Hochschule Luzern, Frankenstrasse 9, Postfach 2969, 6002 Luzern Internet: www.hslu.ch/magazin  
Redaktion Hochschule Luzern: Sigrid Cariola (Chefredaktorin), Sarah Nigg, Simone Busch E-Mail: redaktion-magazin@hslu.ch  
Konzept: Infel AG, www.infel.ch Redaktion Infel: Peter Christoph Gestaltung Infel: Bernadette Schenker  
Inserate: Claudia Aulepp, Tel. 041 228 40 23, claudia.aulepp@hslu.ch Abo-Bestellung oder -Änderung: abo-magazin@hslu.ch  
Lithos: nc ag, www.ncag.ch Druck: UD Print AG, Luzern Gesamtauflage: 40'000 Erscheinungsweise: 3x jährlich  
Titelbild: Stefan Kubli Dieses Magazin wird klimaneutral gedruckt.

FOTOS: JEAN-CHRISTOPHE BOTT, JOLANDA FLUBÄCHER, FORUM GENFORSCHUNG SCNAT



# 15'131

Trainings des Hochschulsports Campus Luzern (HSCL) besuchten die Mitarbeitenden und Studierenden der Hochschule Luzern im vergangenen Studienjahr. Das Angebot des HSCL wird auch eifrig von Angehörigen der Universität Luzern und der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz genutzt. Diese machen zusammen 48 Prozent der Trainingsbesuche aus.



Aufstrebende Musiker aus allen Landesteilen – zu hören an der Suisse Diagonales Jazz.

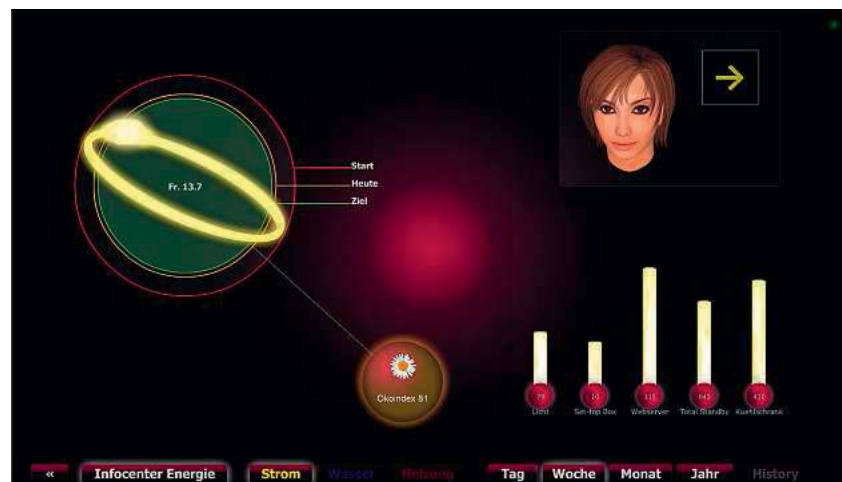
## Grosse Bühne für jungen Schweizer Jazz

Rund 100 Konzerte an 20 Veranstaltungsorten von 10 Jazzformationen: An der Suisse Diagonales vom 13. Januar bis 13. Februar 2011 spielen die aufstrebenden Jazzmusiker des Landes. Mehr als die Hälfte von ihnen sind Absolventinnen und Absolventen der Hochschule Luzern – Musik: Sie spielen u.a. zusammen im Urs Bollhalder Trio, bei Schnellertollermeier und Lukas Mantel Quetzal, im Asmin Sextet oder im Gallay/Gafner Duo. Eine der Bühnen wird auch die Jazzkantine Luzern sein. Hinter dem Festival steht der Verein Suisse Diagonales Jazz (SDJ), der aus allen Landesteilen hervorragende Musiker auswählt, um dem Publikum die Vielfalt der jungen Schweizer Jazzszenen zu präsentieren.

[www.diagonales.ch](http://www.diagonales.ch)

## Energieverhalten sichtbar gemacht

Ein einfaches Feedbacksystem, gekoppelt mit positiven Anreizen, könnte Konsumenten motivieren, bis zu 20 Prozent Energie zu sparen. So das Fazit der Untersuchung eines Ingenieurteams der Hochschule Luzern. Im Auftrag der Bernischen Kraftwerke und des Bundesamtes für Energie entwickelten die Forscher einen Prototyp, der den Energieverbrauch sichtbar macht. Sie rüsteten Lampen, TV, Kühlschrank usw. mit Sensoren aus und liessen den Verbrauch auf einem Display anzeigen – in Echtzeit. Wird ein Stromfresser abgeschaltet, ist dies sofort sichtbar, und der animierte Ring auf dem Bildschirm dreht sich, in Anlehnung an den guten alten Stromzähler, merklich langsamer. Da spielerische Elemente die Motivation steigern, können Verbraucher sich Tages- oder Wochenziele setzen. Wer einen Blick in die Zukunft seines persönlichen Energiemanagements werfen will, kann sich den Prototyp auf dem Campus in Horw demonstrieren lassen. [www.ihomelab.ch](http://www.ihomelab.ch)



Spielerische Elemente steigern die Motivation, Energie zu sparen.



«Abtun» – das Stoppen des anfliegenden Nouss mit der Schindel gehört zum «Traditionssport» Hornussen.

## Traditionen lebendig halten

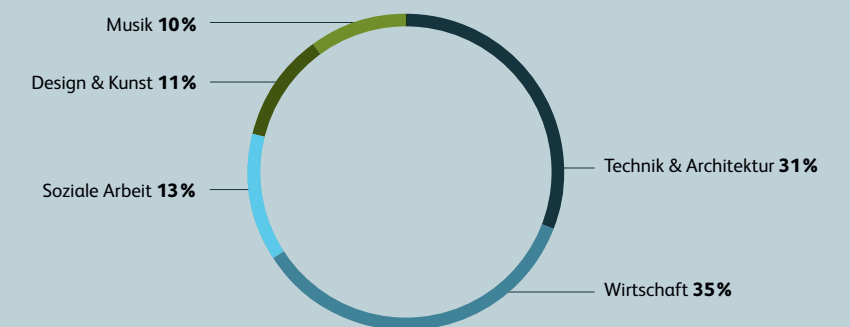
Feste und Rituale, Tanz und Sport, Handwerk und Musik – Traditionen sind Teil unserer Kultur und Identität. Anlässlich der UNESCO-Initiative zur Bewahrung des immateriellen Kulturerbes erstellt das Bundesamt für Kultur bis 2012 eine Liste lebendiger Traditionen in der Schweiz. Die Hochschule Luzern übernimmt in diesem ehrgeizigen Projekt die Rolle eines Koordinators zwischen den Kantonen, sie entwickelte einen Kriterienkatalog für die Auswahl der eingehenden Vorschläge und wird auch die Selektion vorbereiten. Um die gesamte Schweiz in ihrer kulturellen Vielfalt zu erfassen, ist die Eingabeliste offen für alle, die interessante Bräuche kennen oder pflegen. [www.lebendige-traditionen.ch](http://www.lebendige-traditionen.ch)

## Sanierungen: Es braucht ein Gesamtkonzept

Rund drei Millionen Quadratmeter an Industriehallen müssen in der Schweiz energetisch saniert werden, das entspricht einer Fläche von 500 Fussballfeldern. Bislang werden bei der Sanierung nur einzelne Komponenten verbessert, etwa die Dämmung der Fassade. Dabei wäre es sinnvoll, die verschiedenen Systeme zur Wärmespeicherung und -gewinnung in einem Gesamtkonzept miteinander zu verbinden. Die Hochschule Luzern – Technik & Architektur errichtet einen neuen Prüfstand, der Anbietern von Gebäudetechnik – von der Fassade bis zur Photovoltaikanlage – die Möglichkeit gibt, ihre Systeme zu testen und optimal aufeinander abzustimmen. Am Freitag, 26. November, wird der Prüfstand am Abend der Wirtschaft in Horw eingeweiht.

FOTOS: DAVID RÖTHLISBERGER, HSLU, EQIMAGES

## Am meisten studieren Wirtschaft



Zurzeit sind an den fünf Teilschulen der Hochschule Luzern rund 4'860 Bachelor- und Master-Studierende eingeschrieben. Knapp zwei Drittel davon studieren Technik & Architektur oder Wirtschaft, die anderen verteilen sich auf Soziale Arbeit, Design & Kunst sowie Musik. Im Vergleich zum Vorjahr haben die Studierendenzahlen im Herbst 2010 um 13 Prozent zugenommen.



## Starker Arbeitgeber.

Bison zählt zu den führenden Schweizer IT-Unternehmen. Sie ist spezialisiert auf die Entwicklung und Einführung technologisch betriebswirtschaftlicher Business Software Lösungen für Handel, Industrie und Dienstleistung. Bison ist ein überregional bekannter und beliebter Arbeitgeber und eng mit den Schweizer Hochschulen vernetzt.

Die Mitarbeiter sind ein wichtiger Bestandteil des Unternehmenserfolgs. Bison schafft deshalb einen Rahmen, in dem Sie sich erfolgreich entfalten können. Dazu gehören eine attraktive Arbeitsumgebung und ein konsequenter Know-how-Aufbau in Technologie, Produkten und Branchenkenntnissen.

Der konsequente Auf- und Ausbau der Unternehmensgruppe verlangt nach kompetenten, initiativen und kreativen Persönlichkeiten. Bison macht für Sie die Zukunft greifbar. Interessiert? Nehmen Sie mit uns Kontakt auf.

**Bison. Leading Business IT Solutions.**

Bison Schweiz AG, HRM, Surentalstrasse 10, 6210 Sursee, hrm@bison-group.com, www.bison-group.com



## Wenn neben dem Studium der Spass nicht zu kurz kommen soll.



Mit dem Konto Bildung plus der Kantonalbanken der Zentralschweiz schonen Sie Ihr Portemonnaie. Studierende erhalten nicht nur die Maestro-STUcard kostenlos, sondern profitieren von einem gebührenfreien Konto mit Vorzugszins.

www.kantonalbank.ch

Gemeinsam wachsen.



Kaleo La Belles nüchternes Fazit: «Ich habe meinen Vater nicht gefunden, aber kennengelernt.»

## Der Vater, Schicksal seines Sohnes



Kunsthilmer war er bereits; an der Hochschule Luzern bildete sich Kaleo La Belle zum Dokumentarfilmer aus – auch um die Geschichte seines Vaters mit professioneller Distanz erzählen zu können.

Erwachsenwerden beginnt mit der Frage: Wer bin ich, woher komme ich? Kaleo La Belle hat diese Frage besonders lang und intensiv beschäftigt. Als er drei Jahre alt war, verreise sein Vater nicht nur geografisch, sondern verabschiedete sich auch emotional von seinem Sohn. In den seltenen Briefen an sein Kind, ein Einzelkind, schwadronierte er ausschliesslich über sich. Fragen stellte er keine. Trotzdem war Vaters letzter Satz immer: Ich liebe dich. Unter Vaterliebe verstand und versteht Kaleo La Belle etwas anderes, nicht erst seit er selbst dreifacher Vater ist: ein Gefühl, das mit Verantwortung und Interesse zu tun hat, eine Aufgabe, der man verpflichtet ist.

### Exzentrischer Hippie in der Vaterrolle

17 Jahre nach dem letzten, gescheiterten Treffen mit seinem Vater versuchte der Sohn eine neuerliche Begegnung. Mittlerweile war er 35 Jahre alt und Künstler wie sein Vater, «das habe ich mit acht Jahren beschlossen». Dass er seine Geschichte in einem Film erzählen will, war ihm seit 1994, als er in New York Kunst und Video studierte, klar. «Mir fehlte damals nicht nur die

fachliche Ausbildung zum Dokumentarfilmer, sondern vor allem die Reife.»

Diesen exzentrischen, ewigen Hippie wollte er mit seiner zweifelhaften Vorstellung der Vaterrolle konfrontieren, ohne konfrontativ zu sein. Ansonsten wäre die Begegnung, kaum begonnen, zum Desaster geraten. «Cloud – ich nannte ihn nie Vater – ist nur sich selbst verpflichtet.» Eine gemeinsame Radtour durch Oregon bot sich schliesslich an, miteinander ins Gespräch zu kommen. Der Sohn trainierte ein halbes Jahr, um sportlich mit dem Vater mithalten zu können. «Das hat Cloud beeindruckt. Sonst noch nie etwas.»

An der Hochschule Luzern – Design & Kunst hatte Kaleo La Belle sich das Wissen angeeignet,

«Die Preise helfen mir nicht nur finanziell, sondern öffnen mir Türen – auch zu mir selbst.»

wie diese persönliche Geschichte mit professioneller Distanz erzählt werden muss, damit sie kein therapeutisches Roadmovie wird, sondern das allgemein gültige Thema der Vatersuche im Zentrum steht.

### Anforderungsreicher Rollenwechsel

Ein weiteres Problem war, dass La Belle gleichzeitig fünf Rollen gerecht zu werden hatte: jenen als Autor, Regisseur, Kameramann, Protagonist und Sohn des Hippie-Vaters. Das machte den Film zusätzlich anforderungsreich. Der heute 37-jährige Amerikaner, der in Luzern lebt, hat sich daher innerlich wie fachlich minutiös vorbereitet. Auch das Team, das er sich zusammensetzte, musste mit dieser ungewöhnlichen Geschichte filmisch richtig umgehen können. La Belles Fazit heute: «Ich habe meinen Vater nicht gefunden, aber kennengelernt.» Das klingt nüchtern, aber nicht enttäuscht.

Der Film ist so überzeugend, dass Kaleo La Belle zwei mit je 10'000 Franken dotierte Preise entgegennehmen durfte: diesen Frühsommer in Nyon den Preis für den innovativsten Schweizer Film und in Krakau jenen für den besten dokumentarischen Langfilm. «Die Preise helfen mir nicht nur finanziell, sondern öffnen mir Türen – auch zu mir selbst. Filmer sind auch Kämpfer. Ich werde immer dafür kämpfen, dass ich meine Geschichten erzählen kann.»

Kathrin Zellweger

FOTO: JOLANDA FLUBACHER



# Die Lehren aus der Leere

Geschlossene Fensterläden in zersiedelten Landschaften: Wenn Bergdörfer nur für ein paar Wochen pro Jahr zum Leben erwachen, ist bei der Entwicklung etwas schiefgelaufen. Was tun gegen das ungebremsste Wachstum kaum genutzter Zweitwohnungen? Ein regionales Projekt im Goms unter Leitung der Hochschule Luzern soll Verbesserungen initiieren.

Touristen aus dem In- und Ausland suchen in den Bergen nach einer Schweiz aus dem Bilderbuch: Unverwechselbare Landschaften in einer intakten Natur und ein traditionell geprägtes Siedlungsbild mit authentischem Charakter stehen auf der Wunschliste weit oben. In den schönsten Wochen des Jahres sehnen sich die Menschen nach jener heilen Welt, die ihnen im Alltag abhandengekommen ist.

Leider trägt das Verhalten der Gäste nicht immer dazu bei, die Attraktivität der von ihnen besuchten Regionen zu erhalten. Sichtbar negative Konsequenzen hat insbesondere die schier endlose Expansion der Zweitwohnungen: Ferienherbergen, die meist nur wenige Wochen im Jahr genutzt werden, was im plakativen Begriff «kalte Betten» zum Ausdruck kommt. «Schon vor Jahrzehnten haben Tourismuskritiker vor dieser Entwicklung gewarnt, aber erst jetzt wird das Problem wirklich erkannt», sagt Giovanni Danielli, Dozent am Institut für Tourismuswirtschaft der Hochschule Luzern. «Es ist höchste Zeit, etwas zu tun.»

Der Bauboom in den Bergen beschleunigt die unheilvolle Zersiedelung der Landschaft. Permanent geschlossene Fensterläden sorgen ausserhalb der Hauptferienzeiten vielerorts für eine Geisterstimmung, die weder Einheimischen noch Gästen gefallen kann. Überfordert sind viele Gemeinden aber auch durch die Anforderungen an die Infrastruktur. Weil die Zweitwohnungsbesitzer alle mehr oder weniger zur

gleichen Zeit anwesend sind – Weihnachten/Neujahr, Winter- und Sommerferien –, müssen Dienstleistungen wie Wasser- und Energieversorgung oder auch die Kapazität der Bergbahnen auf wenige Wochen im Jahr ausgerichtet werden. Die Kosten dafür trägt die Allgemeinheit. Deshalb sind Zweitwohnungen ökonomisch gesehen eine ineffiziente Form der Beherbergung und stehen für verpasste Wertschöpfung. Nachhaltiger Tourismus sieht anders aus.

Während die Zahl der Hotelbetten schweizweit seit Jahrzehnten etwa auf dem gleichen Niveau verharrt, verzeichnen die Zweitwohnungen ein ungebremsstes Wachstum. Zwischen 1990 und 2000 nahm die Zahl der nur zeitweise oder gar nicht genutzten Wohnungen gemäss Volkszählung um fast 51 Prozent zu. «An vielen Orten werden Hotels geschlossen und neue Zweitwohnungen gebaut», sagt Danielli. «Das ist für Eigentümer und Investoren lukrativer.»

## Wallis muss Rückstand aufholen

Innerhalb der Schweiz ist das Problem in Graubünden und im Wallis besonders akut. In Graubünden wurden mittlerweile einige Initiativen gestartet, um die Auswirkungen des Zweitwohnungsbaus zu mildern und die zukünftige Entwicklung in bessere Bahnen zu lenken. Das Wallis ist noch nicht ganz so weit. Die starke Stellung des Bau- und Baunebengewerbes, das von der Erstellung der Zweitwohnungen direkt profitiert, mag ein Grund dafür sein. Ein anderer ist, dass viele Walliser mit Wohnsitz im Tal selber über ein Chalet in den Bergen verfügen. «Früher wurden die warnenden Stimmen bei uns weder gehört noch verstanden», sagt der Oberwalliser Tourismusexperte Bernhard Imoberdorf. «In den letzten Jahren ist das Problembewusstsein jedoch enorm gestiegen. Das Wallis hat zwar einen Rückstand, ist aber auf einem guten Weg.»

Dazu beitragen soll ein vom Bundesamt für Raumentwicklung gefördertes und von der Hochschule Luzern geführtes Projekt in der Region Goms, das im Herbst 2008 startete und

Attraktive Ferienregion mit zu vielen Zweitwohnungen: Das Goms (hier Bellwald) sucht Wege, um den Tourismus nachhaltiger zu gestalten.

FOTOS: JEAN-CHRISTOPHE BOTT



In einigen Gemeinden des Goms verweisen die Dorfkerne, weil ehemalige Erstwohnungen von der nachfolgenden Generation höchstens sporadisch genutzt werden. Hier Bilder aus Ernen (oben) und Binn.

noch bis Sommer 2011 dauern wird. Ziel ist es, anhand eines regionalen «Aktionsplans Zweitwohnungen» in den neun beteiligten Gemeinden Verbesserungen zu initiieren. Imoberdorf vermittelt zwischen den Gemeinden und der Hochschule. «Die Strategien, die wir für das Goms entwickeln, haben Modellcharakter», meint er. «Davon können alle Gemeinden im Wallis profitieren.» Es gibt drei Handlungsschwerpunkte: Erstens soll der Neubau von Zweitwohnungen reguliert werden. Zweitens ist die Qualität bestehender Wohnungen zu verbessern, damit sie für eine Weitervermietung in Frage kommen. Drittens müssen Besitzer motiviert werden, diese Bewirtschaftung an die Hand zu nehmen. So werden aus leeren Zweitwohnungen touristisch interessante Feriendomizile.

Ivo Willimann, Projektleiter der Hochschule Luzern, ist zufrieden mit dem bisher Erreichten: «Wir haben mit unseren Pilotprojekten positive Erfahrungen gemacht und früher als erwartet konkrete Massnahmen angehen können.» Er betont aber, dass in einer ersten Phase die Aufklärung im Zentrum steht: «Fehlentwicklungen aus Jahrzehnten lassen sich nicht in ein paar wenigen Jahren korrigieren. Wer ernten will, muss zuerst säen.»

#### Generationenwechsel bedroht Dorfleben

Das Goms ist typisch und untypisch zugleich für das ungeliebte Phänomen der «kalten Betten». Der Zweitwohnungsanteil ist mit fast 57 Prozent ausserordentlich hoch, die Zahl der Wohnungen übersteigt sogar diejenige der Einwohner. Besonders krass ist die Situation in Bellwald, wo knapp 400 Einwohnern nahezu 5'000 Fremdenbetten gegenüberstehen.

Anders als in mondäneren Tourismusregionen wie zum Beispiel dem Engadin hat der Zweitwohnungsbau im Goms allerdings nicht zu einer Explosion der Bodenpreise geführt, die die einheimische Bevölkerung vom Markt drängt. Grund und Boden sind im beschaulichen Oberwalliser Hochtal nach wie vor erschwing-



#### Markante Zahlen

**419'819** Zweitwohnungen gibt es in der Schweiz gemäss Volkszählung 2000, was einem Anteil von 11,8% am Gesamtwohnungsbestand entspricht. Seither dürfte dieser Wert deutlich gestiegen sein. Die Anzahl Betten in der Hotellerie liegt hingegen stabil bei rund 250'000.

**50** Tage pro Jahr sind Zweitwohnungen gemäss einer Studie der Universität St. Gallen im Schnitt belegt. Bei Hotelbetten sind es 140 Tage.

**83%** der Zweitwohnungen wurden zwischen 1960 und 1990 nach einer Studie des Bundes durch in der Schweiz wohnhafte Personen gebaut und genutzt – der Ausländeranteil lag bei nur 17%, das Problem ist primär «hausgemacht».

**25%** der Schweizer Gemeinden haben einen Zweitwohnungsanteil, der einen Fünftel übersteigt. Am höchsten liegen die Werte in den Kantonen Graubünden, Wallis und Tessin.

**93,5%** beträgt der Anteil Zweitwohnungen am Gesamtwohnungsbestand in der Tessiner Gemeinde Campello, was gemäss Volkszählung 2000 absoluten Rekord darstellt.

**5'624:4'743** ist das Verhältnis von Wohnungen und Einwohnern im Bezirk Goms gemäss Volkszählung 2000. Das Goms ist einer von nur zwei Schweizer Bezirken, in denen es mehr Wohnungen als Einwohner gibt.

**Quellen:** Volkszählung 2000; Universität St. Gallen; P. Beritelli/EJPD; Bundesamt für Raumentwicklung; F. Baumgartner

#### Zweitwohnungen in der Politik

Aufhebung der Lex Koller? Das Gesetz von 1983 beschränkt die Möglichkeiten des Erwerbs von Schweizer Liegenschaften durch Ausländer. Der Bundesrat hat sich 2007 für die Aufhebung der Lex Koller ausgesprochen. Das Parlament sperrt sich jedoch gegen diesen Schritt, weil die Zweitwohnungsnachfrage in Tourismusregionen ohne Lex Koller wahrscheinlich stark zunehmen würde.

20 Prozent als Obergrenze? Ende 2007 hat die Stiftung Helvetia Nostra die eidgenössische Volksinitiative «Schluss mit uferlosem Bau von Zweitwohnungen» eingereicht. Sie fordert für sämtliche Gemeinden der Schweiz eine verfassungsmässige Beschränkung des Anteils von Zweitwohnungen am Gesamtbestand der Wohneinheiten auf 20 Prozent. Der Bundesrat lehnt die Initiative ab, weil die angestrebte Regelung zu starr sei. Abgestimmt wird frühestens im Herbst 2011.

lich, die Preise für bestehende Chalets zum Teil sogar sehr tief.

Eine Besonderheit im Goms ist, dass Zweitwohnungen nicht ausschliesslich touristischen Zwecken dienen, sondern teilweise als Folge des Generationenwechsels entstehen. Einige frühere Erstwohnungen in den alten Dorfkernen werden nach dem Ableben der Bewohner kaum mehr genutzt und sind in einem schlechten Zustand. Die Erben scheuen meist den Aufwand, um daran etwas zu ändern. In Binn, Ernen und Grens wurde deshalb im Frühsommer 2010 ein Pilotprojekt «Dorfkernerneuerung» gestartet. Mit Information und finanziellen Anreizen sollen Besitzer ermuntert werden, in ihre Häuser zu investieren und zur Belebung der Ortszentren eine intensivere Nutzung zu prüfen – als Erstwohnung oder als bewirtschaftete Zweitwohnung.

#### Kontingente – ein bewährtes Instrument

Die Vermietung von Wohnungen ist stets mit Aufwand verbunden – Marketing, Administration, Wohnungsübergabe und -rücknahme, Reinigung usw. Professionelle Unterstützung in diesen Bereichen kann mithelfen, «kalte Betten zu wärmen». Aber es gibt auch Widerstand. «Sobald Zweitwohnungen existieren, ist man auf den Goodwill der Eigentümer angewiesen», sagt Projektleiter Willimann. «Gerade bei Schweizern ist die Bereitschaft zur Weitervermietung häufig gering. Das ist eine Frage der Mentalität, denn die Schweizer sind sehr auf ihre Privatsphäre be-

dacht.» Deshalb ist es wirksamer, mit raumplanerischen und gesetzlichen Massnahmen in einem früheren Stadium lenkend einzugreifen und die Entstehung neuer Zweitwohnungen zu limitieren. Ein Instrument, das sich bereits an verschiedenen Orten bewährt hat, sind Kontingente. In der Projektregion im Goms hat sich auch die Gemeinde Bellwald zu einem solchen Schritt entschlossen.

Wesentlich heikler sind Massnahmen auf dem finanziellen Sektor wie die Erhebung von Infrastrukturabgaben, mit denen Zweitwohnungsbesitzer zur Kasse gebeten werden. Ob solche Abgaben rechtlich zulässig sind, ist umstritten – entscheidend ist, ob die Gelder zweckgebunden eingesetzt werden oder ob es sich um versteckte (Straf-)Steuern handelt.

#### Voralpenregionen neu im Fokus

Erstaunlich ist der Blick über die Grenze. Im österreichischen Bundesland Tirol gelten äusserst restriktive Regeln: Neue Zweitwohnungen dürfen dort nur in Gemeinden erstellt werden, wo ihr Anteil am gesamten Wohnungsbestand unter acht Prozent beträgt. «In den Schweizer Tourismusgebieten liegt dieser Anteil überall bei mindestens 30 Prozent», meint Tourismusdozent Danielli. «Drastische Einschränkungen vertragen sich eben nicht mit der liberalen Schweizer Grundhaltung.» Obwohl Österreich nach dem EU-Beitritt unter Druck steht, den Bau von Zweitwohnungen freizugeben, wird die Schweiz ihre «Spitzenposition» also nicht so rasch verlieren.

Und die Entwicklung geht weiter. Nach den Bergregionen werden andere schöne Winkel der Schweiz zum Objekt der Begierde. «Wir stellen einen beginnenden Zweitwohnungsboom in den Voralpenregionen fest, zum Beispiel am Vierwaldstättersee und am Thunersee», berichtet Danielli. «Es wäre wichtig, in diesen Regionen frühzeitig die richtigen Massnahmen zu treffen, um Auswüchse wie in Graubünden oder im Wallis zu vermeiden.»

Peter Christoph





# Ein Dorf wird neu erfunden

Andermatt bereitet sich auf die Zukunft mit einem Tourismusresort der Superlative vor. Forscherinnen der Hochschule Luzern begleiten Bevölkerung und Behörden bis 2020. Sie zeichnen soziale, kulturelle und wirtschaftliche Veränderungen auf und geben Empfehlungen ab.

«Andermatt verwandelt sich von einer ‚Militär-gemeinde‘ nun wieder in eine ‚Tourismus-gemeinde‘», sagt Gemeindepräsident Karl Poletti. Kurz vor dem 1. Weltkrieg wurden hunderte von Soldaten im ehemaligen Urner Kurort stationiert. Die Schweizer Armee blieb bis 1995, dann führten Sparmassnahmen zu einem Rückzug auf Raten. Hautnah hat Poletti die damit einsetzende Depression miterlebt. Arbeitsplätze gingen verloren, immer mehr Andermatt wanderten ab. Mit 1'316 Einwohnerinnen und Einwohnern erreichte die Abwärtsspirale 2005 ihren absoluten Tiefpunkt. Zu dieser Zeit hörte Poletti zum ersten Mal von den Plänen eines ägyptischen Investors für ein Resort auf Andermatt-Boden. «Ich war skeptisch, aber Samih Sawiris hat mich überzeugt», sagt er.

## Nebengeräusche sollen Gehör finden

Heute sind die Bauarbeiten in vollem Gange. Gleich neben dem Bahnhof entsteht das Fünfsternhotel «The Chedi», auf der anderen Seite der Geleise, auf dem ehemaligen Waffenplatz, das eigentliche Resort. Geplant sind sechs Hotels, 490 Wohnungen, Villen und Ferienhäuser, Modegeschäfte, Kongress- und Konzerträume, ein Golfplatz, eine Sportanlage – «eine Chance, die wir

nutzen mussten», sagt Poletti. Ohne Rückhalt in der Bevölkerung sei ein solches Projekt jedoch zum Scheitern verurteilt. Die «Nebengeräusche», wie er die unterschiedlichen und zum Teil gegensätzlichen Meinungen der Bevölkerung nennt, sollen in die neue Zukunft miteinfließen. Keinesfalls will der Gemeindevorstand diese Stimmen überhören.

Deshalb haben die Gemeinde, der Kanton Uri und das Staatssekretariat für Wirtschaft

## Erste Massnahmen empfohlen

Die Langzeitstudie in Andermatt dauert bis 2020 und untersucht soziokulturelle und ökonomische Veränderungen. Einwohnerinnen und Einwohner verschiedener Altersgruppen werden während der Realisierung und Inbetriebnahme des Resorts in regelmässigen Abständen zu ihrer Wahrnehmung und Befindlichkeit befragt. Die erste Teilstudie ist abgeschlossen. Die Gemeinde und der Kanton erhielten Empfehlungen für Massnahmen. Dazu gehören die Einbindung der Jugend in die lokale Begleitgruppe und ein Coaching für Gewerbetreibende.

Mehr: [www.best-andermatt.ch](http://www.best-andermatt.ch)

**Die Bauarbeiten haben begonnen: Karl Poletti, Gemeindepräsident von Andermatt, betrachtet das Sawiris-Projekt als Chance, die die Gemeinde nutzen musste.**

(SECO) die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit mit einer Langzeitstudie beauftragt. Seit 2009 und bis 2020 beobachtet ein Forschungsteam vor allem die sozialen, aber auch die wirtschaftlichen Entwicklungen vor Ort. Eine lokale Begleitgruppe ist eng in das Projekt eingebunden. Zu ihnen gehört auch die Einwohnerin Karin Christen. «Wir hoffen natürlich auf Arbeitsplätze für Einheimische», formuliert sie stellvertretend für viele Andermatt ihre Hoffnungen. Der Mutter dreier Kinder liegen vor allem die Zukunftsperspektiven der Jugend am Herzen.

## Die Schweiz blickt auf Andermatt

Laut Colette Peter, Leiterin des Instituts für Soziokulturelle Entwicklung, birgt das Resort in gesellschaftlicher Hinsicht verschiedene Risiken und Chancen. Beispielsweise könnten sich die Einheimischen im neuen Andermatt nicht mehr zu Hause fühlen. Bei solchen Projekten sei der Verlust der Lokalkultur eine Gefahr, passieren könnte aber auch genau das Gegenteil, so Colette Peter. «Nämlich dann, wenn sich die Bevölkerung auf ihre Traditionen besinnt und sie mit neuem Stolz zum Ausdruck bringt.» Bereits jetzt seien alle Augen auf Andermatt gerichtet. «Das kann das Selbstbewusstsein der Einwohnerinnen und Einwohner stärken.»

Sozioökonomische Veränderungen können ebenfalls Vorteile wie auch Nachteile mit sich bringen. Neue Arbeitsplätze wären ein absolut erwünschter Effekt, Preissteigerungen bei Lebenshaltungskosten ein unerwünschter. Diese Entwicklungen wird die Hochschule Luzern – Wirtschaft ausgehend von Andermatt für den gesamten Gotthardraum untersuchen. Im Fokus stehen ausgewählte Güter wie der Preis von Wohnraum oder für eine Tasse Kaffee. Die sozioökonomischen Entwicklungen im Zusammenhang mit dem Resort interessieren auch das Staatssekretariat für Wirtschaft (SECO). Es unterstützt Studien, die neue Erkenntnisse zu regionalwirtschaftlichen Entwicklungen liefern. Laut Annette Spoerri vom Ressort Regional-



**Die Fotomontage zeigt, wie das geplante Resort in die Umgebung integriert werden soll: Sechs Hotels, 490 Wohnungen, Ferienhäuser, Modegeschäfte und Kongressräume werden den Charakter des Dorfbildes stark verändern.**

und Raumordnungspolitik ist das Tourismusresort Andermatt ein Anschauungsbeispiel ohnegleichen in den Schweizer Alpen. «Wir erwarten von der Langzeitstudie allgemein gültige Erkenntnisse, die später auf andere Resortprojekte angewendet werden können», sagt sie.

## Es geht aufwärts

Heute leben in Andermatt rund 1'360 Menschen. Laut Poletti sind 40 von ihnen im letzten Jahr zugezogen, darunter viele Familien. Dass das Dorf weiter wachsen wird – und übrigens auch die umliegenden Dörfer –, steht für ihn ausser Frage. «Aber nicht ins Unermessliche», betont er. Neue Bauflächen für Erstwohnungen stehen zwar bereit, aber mehr als 1'800 Einwohner wird Andermatt wegen seiner Topografie nicht fassen können. Weitere Flächen befinden sich in der Lawinenzone.

Der Lokalpolitiker scheidet nun nach 14 Jahren Engagement im Gemeindevorstand zum Ende des Jahres aus dem Amt. Einem Amt, das mit all den anstehenden Veränderungen auch sehr zeitintensiv geworden ist. Mit seinem Nachfolger, Roger Nager, erhält Andermatt erstmals einen vollamtlichen Gemeindepräsidenten.

Sarah Nigg





Mario Lütolf, Direktor des Schweizer Tourismus-Verbandes.

«Nachhaltigkeit muss authentisch und im Umgang mit der eigenen Kultur und Umwelt spürbar sein.»

## Echtheit ist wertvoller als jedes Label

Im Tourismussektor gibt es eine Unmenge Labels, die Nachhaltigkeit bewerten. Oft berücksichtigen sie nur Teilaspekte. Gradmesser sind für Mario Lütolf die Gäste, denn sie erfassen meist intuitiv, was nur Marketing und was echt ist.

**Zu einer nachhaltigen touristischen Entwicklung gehört mehr, als das Land mit einem Teppich von Naturparks zu überziehen. Welches sind die wichtigsten Dimensionen?**

Eine intakte Natur und Ressourcenschutz, kulturelle Vielfalt, subjektives Wohlbefinden, wirtschaftlicher Wohlstand und das Erfüllen der Gästeerwartungen. Diese Dimensionen der «magischen Fünfeck-Pyramide», formuliert von Hansruedi Müller vom Forschungsinstitut für Freizeit und Tourismus (FIF) der Uni Bern, sind letztlich darauf ausgerichtet, das Gestaltungsrecht zukünftiger Generationen sicherzustellen.

**In welchem Bereich besteht in der Schweiz der grösste Handlungsbedarf?**

Ich sehe drei wichtige Felder: eine weitere Förderung des öffentlichen Verkehrs, eine schonendere Nutzung natürlicher Ressourcen und vor allem eine bodensparende Raumentwicklung. Besondere Bedeutung erhält hier die intensivierete Bewirtschaftung «kalter» Ferienwohnungen und Bettenkapazitäten.

**Welche Rolle können Bildungs- und Ausbildungsinstitutionen in dieser Thematik spielen?**

Sie entwickeln wertvolle Programme und Konzepte und sensibilisieren Berufsleute für die komplexen Zusammenhänge. Zudem fördern sie ganz generell die Zusammenarbeit der Institutionen in unserer Branche.

**Woran merken Touristen, ob ein Angebot «echte» Nachhaltigkeit bietet?**

Es gibt zwar eine Vielzahl von Labels, die den Aspekt Nachhaltigkeit als Qualitätsmerkmal integriert haben, aber keine allgemein gültigen, übergeordneten Kriterien und Kontrollen. Unbewusst werden sich Gäste von jedem Angebot angesprochen fühlen, das den Kriterien der Fünfeck-Pyramide genügt. Grundvoraussetzung ist jedoch, dass der Nachhaltigkeitsgedanke auch in einem Land und seiner Bevölkerung verankert ist.

**Sie reden von Authentizität ...**

Genau. Wenn sich der Nachhaltigkeitsgedanke in der Mobilität und der Energiewirtschaft wi-

derspiegelt und den Umgang mit der eigenen Kultur und der Umwelt prägt, dann ist das wertvoller als jede Marketingkampagne oder jedes Label.

**Damit reichen Sie die Verantwortung für Nachhaltigkeit weiter ...**

Gar nicht. Aber der Tourismus kann nur auf einer Identität und einem Lebensgefühl aufbauen und dies nutzen; es kann nicht umgekehrt funktionieren.

**Müsste die Schweiz nicht konsequenterweise verstärkt auf Gäste aus den Nachbarländern setzen, statt auf Ferntouristen aus Asien ...**

Die Hälfte unserer Touristen stammen aus dem Inland, etwa 25 Prozent aus Deutschland, Frankreich und den Benelux-Staaten. Die übrigen kommen aus aller Welt, und viele dieser Fernmärkte durchlaufen enorme Wirtschaftsentwicklungen, an denen wir partizipieren wollen. Man darf nicht vergessen, dass dieser kleine Teil der Gäste eine sehr hohe Wertschöpfung bringt. Es gilt aber auch, dazu zu stehen, dass es DEN nachhaltigen Tourismus nicht gibt. Die Kunst liegt in der Suche nach einer Balance zwischen ökologischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Ansprüchen.

Interview: Sigrid Cariola

### Zur Person

Mario Lütolf ist seit 2007 Direktor des Schweizer Tourismus-Verbandes (STV), der die tourismuspolitischen Interessen des Tourismussektors in Bern beim Bund vertritt. Der gebürtige Luzerner unterrichtet zudem an der Hochschule Luzern.

FOTO: ZVG

## Informieren Sie sich über unsere Bachelor-/Master-Studiengänge.



Hier war der Flyer zu unseren Bachelor-/Master-Studiengängen. Sie können ihn nachbestellen unter: [www.publikationen.hslu.ch](http://www.publikationen.hslu.ch)





Busbahnhof Chur: Die Zusammenarbeit der verschiedenen Verkehrsträger ist in der Bündner Hauptstadt vorbildlich.



Autos in Luzern: In der Tourismusmetropole am Vierwaldstättersee ist auch der Pendlerverkehr sehr reg.



Seepromenade in Lugano: Die grösste Tessiner Stadt ist insbesondere für Zweiräder ein eher ungemütliches Pflaster.

# Stauraum Alpen: Mobilitätskonzepte im Test

Die Alpenstädte haben mit Verkehrsproblemen zu kämpfen. Touristen und einheimische Pendler setzen, um mobil zu sein, immer noch zu stark auf das eigene Auto. Das Institut für Tourismuswirtschaft zeigt auf, was Luzern, Chur und Lugano voneinander lernen können.

Viele Alpenstädte sind attraktive Reisedestinationen und müssen hohe Erwartungen an eine naturbelassene Umgebung und eine gute Luftqualität erfüllen.

Sie sind neben touristischen Zielen aber immer auch Ausbildungs- und Industriezentren für die einheimische Bevölkerung. Wie Alpenstädte Pendlerströme bewältigen und das Verkehrsaufkommen von Touristen, die nach Schätzungen der Europäischen Union grossmehrfach mit dem Auto anreisen (80 Prozent), untersuchte die Hochschule Luzern – Wirtschaft beispielhaft an den Städten Luzern,

Lugano und Chur. Auftraggeber dieser Analyse war das Bundesamt für Raumentwicklung ARE, das sich am länderübergreifenden Projekt der Alpenkonvention «Urbane Mobilität im Alpenraum» beteiligt.

Helmut Schad vom Institut für Tourismuswirtschaft der Hochschule Luzern nahm mit seinem Team verschiedene sensible Punkte unter die Lupe; unter anderem den Motorisierungsgrad der Bevölkerung, die Verkehrsdichte, das Angebot des öffentlichen Verkehrs und die Voraussetzungen für den Veloverkehr. Ebenfalls mit einbezogen wurden die Elektromobilität und die Höhe der Ozonwerte.

## Velowege mit Verbesserungspotenzial

Luzern hat 75'000 Einwohner und bewältigt jährlich einen Strom von fünf Millionen Touristen. Mit den rund 44'000 Arbeitsplätzen und den drei Hochschulen muss sich die Stadt auch mit einem regen Pendlerverkehr auseinandersetzen. In Luzern kommen auf 1'000 Einwohner rund 450 Autos. «Der relativ geringe Anteil an PW-Besitzern ist unter anderem eine Folge der relativ hohen Siedlungsdichte und des gut ausgebauten

öffentlichen Verkehrs in der Agglomeration», so Schad. Handlungsbedarf sieht er jedoch beim Veloverkehr, wo ein sicheres Wegnetz zwar geplant, aber noch nicht realisiert ist, sowie bei den Elektroautos.

Für sie gibt es in Luzern nur eine einzige Ladestation. In Lugano mit seinen 55'000 Einwohnern sind es deren zehn. Dafür könnte hier der Ausbau des ÖVs besser sein. Auf 1'000 Einwohner kommen 610 Autos, ein Spitzenwert in der Schweiz. Punkto Velowegnetz erhält die Tessiner Stadt ein schlechtes Zeugnis: «Alles in allem ist Lugano eine ziemlich gefährliche und ungemütliche Stadt für Velofahrer», hält Schads Analyse fest.

Wie Luzern unternimmt Chur, mit 13'700 Einwohnern die kleinste der drei untersuchten Städte, noch wenig für Elektroautos. Auch die Bündner Hauptstadt verfügt über nur eine Ladestation. Ebenfalls Verbesserungspotenzial hat das Velowegnetz, die meisten Velowege sind vom übrigen Stadtverkehr nicht getrennt. In Chur kommen auf 1'000 Einwohner rund 460 Autos. Der öffentliche Verkehr ist gut ausgebaut, der Experte lobt ein gemeinsames Informations-

angebot: Der Stadtbus, die Rhätische Bahn und Chur Tourismus arbeiten zusammen, um den Bahnhof Chur als Mobilitätszentrum für öffentlichen Verkehr zu positionieren. «Dass verschiedene Verkehrsträger und Tourismusorganisationen Dienstleistungen aus einer Hand anbieten, kommt viel zu selten vor», sagt Schad.

## Auslastung der Personenwagen erhöhen

Alle drei Städte wollen in Zukunft den ÖV und den Langsamverkehr weiter fördern. Peter Schild, Sachbearbeiter Verkehrspolitik im ARE, begrüsst solche Pläne. «Das Auto spielt in der Schweiz noch immer eine sehr bedeutende Rolle.» Im Pendlerverkehr sei ein PW in der Regel mit 1,2 Personen besetzt. Mit mehr Plattformen für Mitfahrgelegenheiten und Car-Sharing-Angeboten, die in städtische Mobilitätskonzepte integriert werden, könnte die Auslastung verbessert werden, sagt er. Schild ist überzeugt, dass umweltfreundlicheres Pendeln und Reisen uns allen zugutekommt – den Touristen wie den Einheimischen. Alle drei Städte überschreiten den Ozongrenzwert von 120 Mikrogramm pro Kubikmeter immer wieder massiv. Sarah Nigg

Day one  
is where you make  
the job your own

Day one. It's where you put the theory into practice and start to stretch yourself. Where you're encouraged and supported to succeed. Where you can start to make your ambitions a reality. From the day you join us, we're committed to helping you achieve your potential. So, whether your career lies in assurance, tax, transaction, advisory or core business services, shouldn't your day one be at Ernst & Young?

Take charge of your career. Now.  
ey.com/ch/careers

ERNST & YOUNG  
Quality In Everything We Do







**SANDVIK**  
Coromant

Your success in focus

## Karriere mit Sandvik Coromant

Sandvik Coromant ist Weltmarktführer für Schneidwerkzeuge in der metallzerspanenden Industrie mit mehr als 25.000 Produkten. In 60 Ländern auf der ganzen Welt, rund um die Uhr, liefern Tausende von Spezialisten Lösungen für unsere Kunden aus den Bereichen Luft- und Raumfahrt, Automobil, Energieerzeugung, Medizintechnik und Maschinenbau.

**Gestalten Sie Ihre Zukunft mit uns!**

[www.sandvik.ch](http://www.sandvik.ch)

- Automobil-Teile
- Tunnelbau
- Energieerzeugung
- Luftfahrt-Technik
- Medizintechnik

# LUCERNE FESTIVAL AM PIANO

22. – 28. November 2010

## Gipfeltreffen der Klavierkunst

Der November in Luzern gehört den Pianisten – den gefeierten Virtuosen, den Philosophen am Klavier, den Sängern auf den Tasten:

Pierre-Laurent Aimard | Emanuel Ax, Chamber Orchestra of Europe, Bernard Haitink | Nicolas Hodges | Evgeny Kissin | Jinsang Lee | Jean-Frédéric Neuberger | Alice Sara Ott | Andrés Schiff | Grigory Sokolov | Andreas Staier | Yaara Tal, Andreas Groethuysen

Und das Festival im Festival, **Piano Off-Stage**, bringt Tastenkünstler in die schönsten Bars von Luzern:

Anke Helfrich | Bernd Lhotzky | Christina Jaccard | Gerald Clayton | Jan Luley | Jean-Baptiste Franc | Jon Davis | Mark Tenger | Ricardo Regidor | Martin Sasse

[www.lucernefestival.ch](http://www.lucernefestival.ch)

## Mehr Transparenz schaffen

Geschützte Landschaften, Förderung von Solaranlagen oder die Verwendung lokaler Produkte: Nachhaltigkeit kann viele Gesichter haben. Um Nachhaltigkeit im Tourismus zu messen, arbeiten Experten der Hochschule Luzern an einem Indikatorensystem.



Wie nachhaltig sind Schweizer Tourismusorte? Experten der Hochschule Luzern entwickeln ein Instrument, das klare Antworten geben soll. Partner beim Aufbau eines aussagekräftigen Indikatorensystems sind so unterschiedliche Destinationen wie die Stadt Zürich, das Entlebuch und die Bergdörfer Gstaad und Scuol.

Während Zürich eine typische Stadtdestination ist und das Entlebuch sanften Tourismus im Biosphärenreservat fördert, sind Gstaad und Scuol alpine Ferienorte. «Sie alle haben im Tourismussektor unterschiedliche Bedürfnisse, beispielsweise in Bezug auf Infrastruktur. Unser Indikatorensystem soll sich auf alle Arten von Destinationen anwenden lassen», sagt Projektleiter Roger Wehrli.

### Generelle und spezifische Indikatoren

Innerhalb der drei Nachhaltigkeitsdimensionen Ökologie, Soziales und Ökonomie werden gemeinsam mit den Partnern fixe Kernindikatoren und spezifische Indikatoren erhoben. Kernindikatoren müssen alle Destinationen anwenden, um eine Aussage über ihre Nachhaltigkeit zu machen. Dazu gehört beispielsweise die regiona-

le Wertschöpfung. «Dieses Kriterium zielt unter anderem darauf, dass lokale Arbeitskräfte im Tourismussektor beschäftigt und dass lokale Produkte angeboten werden. So bleibt das Geld in der Region», erklärt Wehrli.

Spezifische Kriterien des Indikatorensystems berücksichtigen unterschiedliche touristische Schwerpunkte. So ist etwa die «Aufstiegshilfe pro Quadratmeter Fläche» für Städte kein massgeblicher Indikator, denn damit wird der Grad der Landschaftsverbauung durch Ski- oder Sessellifte gemessen.

### Destinationen sehen, wo sie stehen

Die bisherigen Indikatorensysteme sind in der Anwendung komplex und werden von externen Fachpersonen eingesetzt. Das neue System soll

einfacher werden und die Destinationen selbst dazu befähigen, sich die Messlatte anzulegen. Doch birgt das nicht die Gefahr eines Neutralitätsverlustes? Schliesslich verleiht sich jeder gern ein Label. Projektleiter Roger Wehrli: «Mit einer Beschönigung der Resultate würden sich die Destinationen nur selber schaden. Zudem legen wir klare Grenzwerte fest, beispielsweise in Bezug auf CO<sub>2</sub>-Emissionen. Überschreitet eine Destination einen solchen Grenzwert, ist sie im entsprechenden Bereich ganz einfach nicht nachhaltig.»

Durch die Auseinandersetzung mit dem Thema reagieren die Destinationen auch auf ein wachsendes Kundenbedürfnis. Wehrli: «Immer mehr Feriengäste legen Wert darauf, dass ihr Aufenthalt nachhaltig ist.»

Sarah Nigg



# Voller Einsatz für eine Anti-Oper

Zum dritten Mal spannen das Luzerner Theater und die Hochschule Luzern – Musik für eine Opernaufführung zusammen. Mit der Riemann-Oper bringen sie ein Werk auf die Bühne, das die Grenzen des Genres sprengt.

In der Nebenspielstätte des Luzerner Theaters, im UG an der Winkelriedstrasse 12, ist es dunkel wie in einem Kuhbauch. Auf der Bühne ein halb-zugedeckter Konzertflügel. Auf einem Sessel ein zerzaustes «20 Minuten». Im Lichtkegel der Lampe auf dem Regietisch eine Schachtel Bonbons, Zigaretten, eine Postkarte mit der Überschrift «Singen ist gefährlicher als Rauchen». Nach und nach trudeln die vier Studierenden der Hoch-

## Riemann-Oper

Premiere: 13.10.2010, 20 Uhr, im UG,  
Winkelriedstrasse 12, Luzern  
Weitere Vorstellungen: 15.10., 16.10., 20.10., 21.10.

schule Luzern – Musik ein. Man steckt mitten in den Proben zur Riemann-Oper, die hier ab Mitte Oktober aufgeführt wird.

### Letzte Prüfung: Stimmt die Berufswahl?

Eine Oper in einem dunklen Keller, dem die Eleganz eines rot-goldenen Opernhaus-Interieurs vollkommen abgeht? Wo liegt denn da der Reiz für eine Sängerin? Patricia Flury, eine Master-Studentin, die die Primadonna gibt, entkräftet gleich alle Zweifel: «Meine Begeisterung steigt mit jeder Probe, obwohl die Riemann-Oper ein Wahnsinn ist, eine Anti-Oper, die leere Form einer Oper ...» Ihre Stimme überschlägt sich fast. «Ich bin halt eine Rampensau.» Es ist nicht die Musik, welche die 22-Jährige zum Mitmachen bewegen hat. Sie will Bühnenerfahrung sam-

eln, obwohl die vielen Proben neben dem Unterricht kaum zu bewältigen sind. «Hier kann ich testen, ob ich den richtigen Beruf gewählt habe, in welche Richtung ich mich weiterentwickeln will: Bühne oder Alte Musik.» Sie strahlt: «Ja, es ist die Oper.»

Die Riemann-Oper, geschrieben 1988 von Tom Johnson, ist eine Oper über die Oper. Etwas salopp könnte man von einem Opern-Kochkurs reden. Statt um eine Liebesgeschichte mit Intrigen, gebrochenen Herzen und heissen Schwüren geht es darin um gesungene Einträge aus dem umfangreichen Riemann'schen Musiklexikon aus dem 19. Jahrhundert. Der Eintrag zur Arie beispielsweise wird als Arie gesungen. Die vier Sänger, zwei Frauen- und zwei Männerstimmen, sind Akteure und Kommentatoren zugleich, belegen singend, was sie musiktheoretisch wissen: oberlehrerhaft die verschmähte Primadonna, moralisierend der eifersüchtige Bariton... Es ist keine Oper mit musikalischen Ohrwürmern, die auch ab einer CD genossen werden könnten. Die Riemann-Oper ist ein Musiktheater, eher Sehals Hörstück. Leute mit einem Vorwissen über Opern werden mehr davon haben.

### Kunst muss sich vor allem emotional lohnen

Für diese Produktion arbeiten die Hochschule Luzern und das Luzerner Theater zum dritten Mal zusammen. Von der Hochschule kommen die Sänger, der musikalische Leiter am Piano und die musikalische Einstudierung; das Theater steuert Bühnenbild, Kostüme, Licht und Technik bei und stellt Johannes Pölgutter als Regisseur zur Verfügung. Die örtliche Nähe der Institutionen mag diese Kooperation begünstigen. Doch es braucht immer Menschen, die Freude am Wagnis haben und nicht nur die Mehrarbeit sehen oder – im schlechtesten Fall – ein solches Unterfangen als unter ihrer Würde betrachten.

Beim Luzerner Theater stehen der Direktor Dominique Mentha und der Musiktheaterdramaturg Christian Kipper hinter dieser aufwändigen, aber lohnenden Zusammenarbeit. Kipper



Regisseur Johannes Pölgutter bespricht sich mit den beiden Sängerinnen: Nach seiner Auffassung ist Regie führen zu 90 Prozent Menschenführung und zu 10 Prozent Fantasie.

redet gar von einer Win-win-Situation: «Ich meine das nicht finanziell, sondern ideell. Die Studierenden lernen und erleben, wie Gesang in der szenischen Umsetzung auf der Bühne funktioniert und wirkt.» Wichtig ist allerdings, dass ein Werk gewählt wird, das die Studierenden mit ihrem sängerischen Potenzial erfolgreich aufführen können.

Peter Baur, Studienleiter Bachelor Klassik an der Hochschule, sieht es als seine Pflicht, den Studierenden der Hochschule das Beste zu bieten. «Kunst muss nicht rentieren, sie muss sich emotional lohnen. Die Vokalabteilung in Luzern will etwas Besonderes sein; diesen Auftrag gebe ich mir selbst.»

Johannes Pölgutter, der Regie führt, scheint guten Mutes, dass die Riemann-Oper zum Erfolg wird, auch wenn er gesteht, dass die Arbeit mit den Halbprofis intensiv sei. Er selbst lerne dabei enorm viel, vor allem über die Wichtigkeit der Bühnenpräsenz. Regie führen sei zu 90 Prozent Menschenführung, der Rest sei Fantasie. Diese in der Schweiz noch nie aufgeführte Oper mit ihrer komödiantisch-parodistischen Note ist nicht etwa, wie man annehmen könnte, einfach zu interpretieren. Der Gestaltungsraum ist zwar gross.

Doch gerade wegen des collagenartigen Aufbaus muss Pölgutter präzise Vorstellungen haben und diese gut vermitteln. «Mir macht es Spass, mit jungen, unverbrauchten Menschen zu arbeiten, ihnen Erfahrungen zu ermöglichen, die ihnen später hoffentlich nützlich sind.»

Zum x-ten Mal stöckelt Patricia Flury auf die Bühne, erst provisorisch bekleidet mit Mieder und Reifenunterrock. Den Spickzettel hat sie oben in den Busen gesteckt. Ein erstes, ein zweites, viele Male singt sie die gleiche Passage, steht etwas mehr links, etwas weiter vorn, bis Pölgutter zufrieden ist – wenigstens für heute. Dann werden der Tenor und der Bariton in die Mangel genommen.

Die beiden Männerstimmen zu besetzen, war schwierig. Für die Rollen der Primadonna und der Primadonna assoluta hingegen gab es viele Interessentinnen. Wer sich nicht melde, verpasse eine Chance, meint Patricia Flury. Sie hat gut reden, sie wurde ausgewählt. Wie war das mit Eifersüchteleien? «Wir hatten weder vor noch nach der Auswahl einen Zickenkrieg», entgegnet sie. «Und selbst wenn», nimmt Baur den Faden auf, «auch das wäre eine Vorbereitung auf das Berufsleben.»

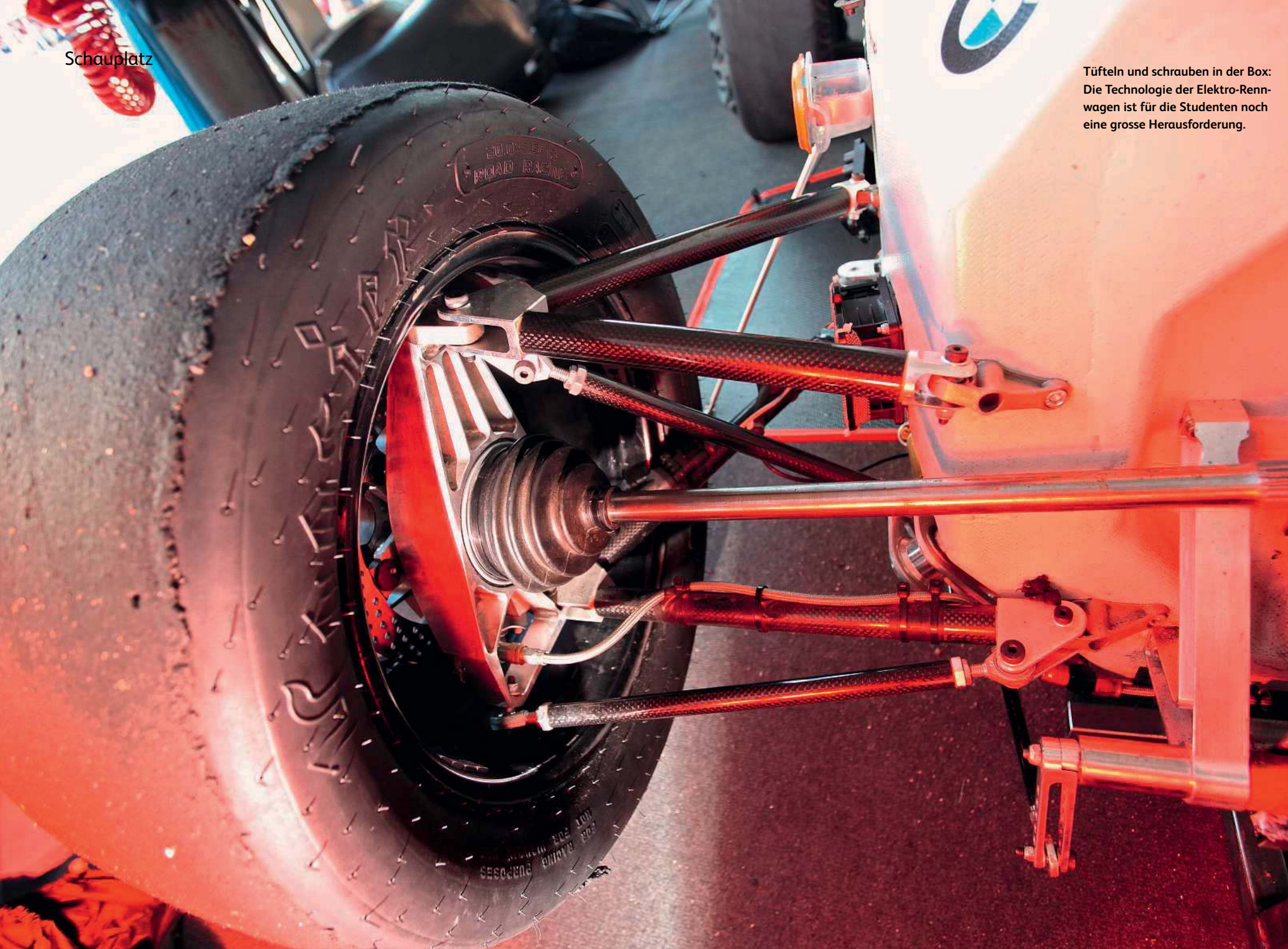
Kathrin Zellweger

Patricia Flury (vorne) sucht als Primadonna Bühnenerfahrung.



FOTOS: INGO HÖHN, LUZERNER THEATER





Tüfteln und schrauben in der Box:  
Die Technologie der Elektro-Rennwagen ist für die Studenten noch eine grosse Herausforderung.



Die Stimme des Sprechers überschlägt sich: «The Swiss car goes very fast!» Der Gegenstand der Begeisterung dreht unberührt seine Runden, legt sich wendig in die Kurven und beschleunigt auf den Geraden. Nahezu lautlos ist der Elektro-Rennwagen «furka» unterwegs. Nur ein leises Sirren ist zu hören, selbst wenn am Start in vier Sekunden von 0 auf 100 beschleunigt wird. «Elektroflitzer schaffen eine ganz andere Rennatmosphäre als Autos mit Verbrennungsmotoren. Da liegt kein Dröhnen in der Luft und auch kein Benzingeruch», sagt Wirtschaftsingenieur-Student Othonas Papailiou. Er ist einer von sechs Studenten der Hochschule Luzern – Technik & Architektur, die sich gemeinsam mit Kommilitonen von der ETH im Akademischen Motorsportverein Zürich (AMZ) engagieren.

#### An die Leistung der Benziner anknüpfen

Seit vier Jahren nimmt jeweils ein AMZ-Team am internationalen Ingenieurwettbewerb Formula Student teil: Alle drei Fahrzeuge der vergangenen Jahre, der «albula» 2007, der «maloja» 2008 und der «simplon» 2009, waren mit Verbrennungsmotoren ausgerüstet.

Für 2010 führten die Organisatoren der Formula Student erstmals die Kategorie «Electric» ein, und das AMZ-Team war sogleich Feuer und Flamme. Es entwickelte mit dem «furka» den ersten Schweizer Rennwagen mit reinem Elektroantrieb. «Ziel ist es, an die Leistung unserer Benziner heranzukommen», sagt Othonas Papailiou, der für sein Team als Kommunikationschef amtiert.

Die Premiere vor einigen Wochen in Silverstone war ein durchschlagender Erfolg, und der Doppelsieg des AMZ-Teams in den statischen und in den dynamischen Disziplinen signalisierte den anderen Teams, dass mit dem «furka» auch an weiteren Rennen zu rechnen sei (siehe Kasten unten).

Hier am Hockenheimring ist der Wettbewerb allerdings schärfer als in England. Insbesondere im Blick behalten die Schweizer Studenten die Teams der Uni Stuttgart (D), der Hochschule Zwickau (D) und der Technischen Universität Eindhoven (NL). Die schauen ihrer-

#### Auf Herz und Nieren getestet: statisch und dynamisch

Gewinner eines Formula-Student-Rennens ist das Team, das acht verschiedene Disziplinen mit der höchsten Punktzahl abschliesst. Bei den statischen Disziplinen werden die Konstruktion und die Kostenplanung bewertet. Zudem muss das Team eine fiktive Firma von der seriellen Herstellung des Prototyps für den nichtprofessionellen Fahrer überzeugen.

In den dynamischen Disziplinen werden die Autos auf fünf verschiedene Arten getestet:

Acceleration: Beschleunigung aus dem Stand auf einer 75 Meter langen Geraden  
Skid Pad: Parcours in Form einer Acht  
Autocross: ein Kilometer mit Kurven und Schikanen  
Endurance: Strecke von 22 Kilometern  
Full Efficiency: Energieverbrauch

# Leicht, schnell und lautlos über den Asphalt

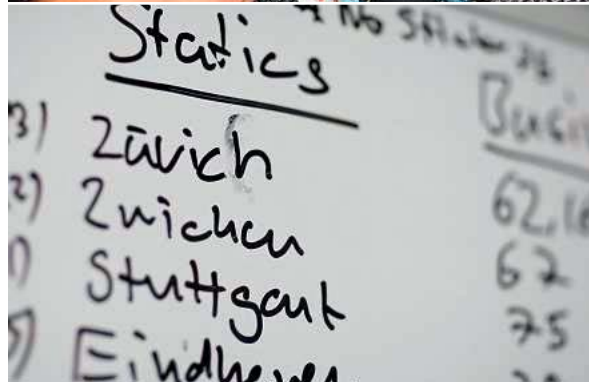
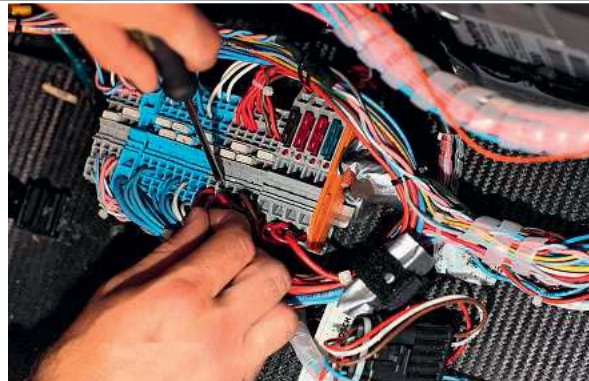
Er gehört zu den Top Five im Wettbewerb der Jungingenieure: der Elektro-Rennwagen «furka». Hinter dem Erfolg in der Formula Student steht ein Team aus Studenten der ETH Zürich und der Hochschule Luzern.

FOTOS: RALPH ORLOWSKI





Schnell unterwegs: Der Rennwagen «furka» hat sich mit starken Rundenzeiten bei der Konkurrenz Respekt verschafft – ist allerdings auch nicht gefeit vor technischen Problemen.



### Strenge Sicherheitstests: Feuertaufe bei Regen

Die Formula Student hat mit der neuen Kategorie «Electric» auch zusätzliche Sicherheitsbestimmungen eingeführt. Während jeder weiss, dass man kein brennendes Streichholz an Benzin halten darf, sind die Gefahren von Hochvoltanlagen weniger bekannt. So zog die Starterlaubnis für Elektro-Rennwagen beispielsweise ein Verbot von Schaum-Feuerlöschern auf dem gesamten Gelände nach sich, da Schaum elektrisch leitend sein kann. Alle Elektroautos müssen vor dem Start fünf Sicherheitstests bestehen. Nach Hockenheim waren 15 Teams angereist, nur acht haben die Tests bestanden.

**Elektrischer Test:** Überprüfung des elektrischen Systems, beispielsweise der Notabschaltung: Wenn der Fahrer auf «Stop» drückt, soll das Auto sofort stehen bleiben.

**Regentest:** Das Fahrzeug wird zwei Minuten bei eingeschaltetem System beregnet. Ist die Isolation der Verkabelung fehlerhaft, besteht die Gefahr eines Stromschlags.

**Bremstest:** Bei einer Vollbremsung müssen alle vier Räder gleichzeitig blockieren, ansonsten stellt sich das Fahrzeug quer.

**Kipptest:** Das Auto wird in einem Winkel bis zu 60 Grad gekippt. Einerseits um schnelle und enge Kurven zu simulieren (wobei es nicht umkippen darf), andererseits um sicherzugehen, dass keine Flüssigkeit austritt.

**Mechanische Abnahme mit 5-Sekunden-Ausstiegstest:** Hier wird geprüft, ob alle Einzelteile gut arretiert sind. Zudem, ob der Fahrer in einem Notfall innerhalb von fünf Sekunden aussteigen kann.

seits gespannt auf den «furka». «Das Schweizer Team gehört zu unseren stärksten Konkurrenten», lässt der Stuttgarter Teamcaptain und Boxennachbar Ronald Müller verlauten. Das Verhältnis der beiden Teams sei aber schon lange freundschaftlich. «Hier mag jeder dem anderen den Sieg gönnen», sagt er. In der Tat: Stellwände um die Boxen sind an der Formula Student nur dazu da, um Präsentationen aufzuhängen. Und so herrscht ein Kommen und Gehen von Studierenden, die sich über ihre Fahrzeuge ausfragen.

### Dazulernen ist wichtiger als gewinnen

Aus den wenigsten Details wird ein Geheimnis gemacht. Im Vorfeld der Formula Student hatte sich Eindhoven in Horw gemeldet, um Antriebsprobleme zu besprechen. «Natürlich haben wir

ihnen weitergeholfen», sagt Elektrotechnik-Student Flavio Furger. «Das Wichtigste an der Formula Student ist nicht der Sieg, sondern dass wir dazulernen.»

Mit seinen 220 Kilo gilt der «furka» selbst unter Elektro-Rennwagen als Leichtgewicht. Nach jedem Rennen wird er sachte in die Box zurückgerollt. Während seine Kollegen die Akkus abmontieren und zur Ladestation bringen, schliesst Flavio Furger seinen Laptop an das Auto und überprüft die Systeme. Der Kabelstrang unter dem Fahrersitz ist sein Werk. Er sorgt für eine optimale Fahrzeugsteuerung, indem er alle Funktionen miteinander verbindet und auf dem Display des Lenkrads zusammenfasst. Sensoren teilen dem Fahrer die Geschwindigkeit und die verbleibende Leistungsfähigkeit der Akkus mit, informieren ihn aber auch über Temperaturschwankungen des Antriebssystems.

### Nacht-und-Nebel-Aktion für neue Motoren

Die Entwicklung von Elektro-Rennwagen ist für die Teams, die auf diese Technologie setzen, noch Neuland. Sie haben noch nicht so viel Erfahrung sammeln können wie ihre Kollegen, die nach wie vor auf Verbrennungsmotoren bauen. Kaum in Hockenheim angekommen, bemerkte das AMZ-Team, dass die zwei Motoren nicht richtig auf Touren kamen. Alles Tüfteln und Schrauben nützte nichts.

Dass der «furka» die Testläufe auf dem Hockheimer Asphalt absolvieren konnte, ist einer Nacht-und-Nebel-Aktion zu verdanken. Teammitglied Urs Leuthold fuhr die rund 340 Kilometer mit dem Auto zurück nach Horw und holte die Ersatzmotoren aus der Werkstatt. Mit der wertvollen Fracht traf er morgens um 4.30 Uhr wieder auf dem Zeltplatz ein. Es sollte nicht bei dieser einen Feuerwehübung bleiben. Auf Notfälle reagierte das Team aber in perfekter Rennprofimanier.

Selbst vor dem 22 Kilometer langen Ausdauerrennen Endurance, das an der Formula Student erstmals bei Nacht durchgeführt wird, be-



**Nervenstärke und Engagement:**  
Formula-Student-Teilnehmer  
Othonas Papailiou (links) und Flavio  
Furger von der Hochschule Luzern.

halten die Studenten die Nerven, als kurz vor dem Start noch eine Felge bricht. In aller Seelenruhe montieren sie den Reifen auf eine neue Felge, die erst noch in die passende Form gefeilt werden muss. Vor Start der Endurance liegt das AMZ-Team auf Platz 3. Solide Resultate in den vorangegangenen Rennen und vor allem der erste Platz in der Disziplin «Engineering Design» haben den «furka» in die gute Ausgangslage manövriert.

### Plötzlich verstummt das «Sirren»

Herrliche Rundenzeiten in der ersten Hälfte lassen die Zuschauer auf der Tribüne jubeln. Und dann das Aus: Bei Kilometer 12 verstummt das «Sirren». Ein Wackelkontakt an der Stromversorgung legt den Motor lahm. Die null Punkte in dieser Disziplin werfen das AMZ-Team zurück auf den fünften Platz in der Schlussrangliste. Das ist zwar zum Haareraufen, aber keine «Schande», wie Papailiou betont. «Wir haben mit der Konkurrenz gut mitgehalten.» Nur drei Elektroautos konnten den nächtlichen Ausdauerstest beenden.

### Acht Monate voller Einsatz

Eine Teilnahme an der Formula Student ist für die Studierenden nicht nur in technischer Hinsicht eine Herausforderung. «Der Zeitaufwand, den sie neben dem regulären Studium betreiben, ist enorm», sagt Adrian Omlin, der das Projekt seitens der Hochschule Luzern betreut. Sechs Monate nahmen die Entwicklung des «furka» und die Fertigung der Teile in Anspruch. Bau und Montage beanspruchten noch mal zwei Monate. Acht Bachelor-Diplomarbeiten drehen sich um den «furka». Das Team besteht zurzeit aus insgesamt 26 Mitgliedern. Da es durch Studienabschlüsse immer wieder reduziert wird, sind neue angehende Ingenieure stets willkommen, sei es für Elektro- und Maschinentechnik oder Management.

Studentinnen und Studenten können sich hier melden: [www.amzracing.ch](http://www.amzracing.ch)

Während in Silverstone und Hockenheim die Elektroautos in einer separaten Kategorie bewertet wurden, kam es an der Formula Student im österreichischen Melk eine Woche nach Hockenheim zum Showdown zwischen Elektrolitzern und Benzinern. Der «furka» startete in einem Teilnehmerfeld von 28 Rennwagen, 24 davon waren mit einem Verbrennungsmotor ausgerüstet. Hier erreichte das AMZ-Team den fünften Platz und war das zweitbeste Elektroauto hinter Eindhoven. «Damit haben wir gezeigt, dass Elektro- und klassische Verbrennungsfahrzeuge bei der Formula Student auf Augenhöhe sind», sagt Papailiou.

In den statischen Disziplinen räumte das AMZ-Team ebenfalls ab. Es rangierte mit dem Fahrzeugdesign auf dem dritten Platz und erhielt den Award für das «most innovative/effective design in engineering». Die letzte Station des Ingenieurwettbewerbs war Anfang Oktober in Turin. Bis Redaktionsschluss waren die Resultate noch nicht bekannt.

### Sponsoren suchen den Kontakt

Die vielen Awards, die verschiedene Sponsoren an der Formula Student Electric verleihen, zeigen das steigende Interesse an den Elektro-Rennwagen. Auch den «furka» zieren viele Kleber von Geld-, Sach- oder Fertigungssponsoren. Der Autozulieferer ThyssenKrupp Presta etwa unterstützt «die AMZ-Jungs» bereits seit dem Bau des ersten Autos. Neben einem finanziellen Beitrag werden in der hauseigenen Lehrlingswerkstatt Teile für das Lenkungssystem hergestellt. «Dieses Engagement hat für uns einen hohen Stellenwert, und wir haben auch während der Krise in der Automobilbranche daran festgehalten», sagt Melanie Ruoff, Koordinatorin Young Professionals und Hochschulmarketing. Zudem könne das Unternehmen so Kontakte mit angehenden Ingenieuren knüpfen. «Mit dem Wechsel vom Benzin- auf einen rein elektrisch angetriebenen Motor hat das AMZ-Team alles auf eine Karte gesetzt, und der Erfolg gibt ihm recht.» Sarah Nigg



# «Wir reden zu viel über Technik und zu wenig über Inhalte»

Die Welt der Medien verändert sich rasant. Sylvia Egli von Matt, Direktorin der Journalistenschule MAZ, über digitale Netzwerke, Bürgerjournalismus und die nahezu unbeschränkten Möglichkeiten, an gute Informationen zu gelangen.

**Sie haben ein Profil auf Facebook und auf Xing. Sind diese neuen sozialen Netzwerke für Sie Pflicht oder Kür?**

Ich nutze beides aus beruflichem Interesse und investiere dafür maximal eine halbe Stunde pro Tag. Wenn ich ehrlich bin, mehr aus Zwang als aus Lust. Ich möchte schliesslich auch noch Zeit haben, Bücher zu lesen. Und Freundschaften pflege ich lieber physisch als via Internet.

**Die Arbeitsbedingungen für Journalisten haben sich verschlechtert. Warum fasziniert der Beruf dennoch so viele junge Leute?**

Im Kommunikationszeitalter ist es attraktiv, nahe an den Informationsquellen zu sein. Journalist ist zudem ein relevanter Beruf, der keine Routine kennt, das wird heute sehr hoch gewich-

tet. Viele der jungen Leute wollen auch informieren und einen Beitrag an die Gesellschaft leisten. Kommt hinzu, dass sie ihre Begabung für Sprache ausleben möchten.

**Was ist den Jungjournalisten heute leichter zu vermitteln und was schwerer als vorangegangenen Generationen?**

Sie sind den verschiedensten Themen gegenüber offen, zum Beispiel auch der Finanzierung von Medien. Bei uns damals war das ein absolutes Tabu. Dafür ist es schwieriger geworden, sie zur kritischen Reflexion zu bewegen.

**Wie wirkt sich das aus?**

Journalistinnen und Journalisten stehen heute unter enormem Druck. Deshalb suchen gerade Berufseinsteiger Rezepte – nicht zuletzt, weil sie glauben, dann schneller und besser arbeiten zu können. Aber in einem halben Tag kann man nun einmal kein gutes Porträt schreiben. Unser Anspruch und die Wirklichkeit des Redaktionsalltags klaffen manchmal weit auseinander. Das wollen wir mit den Studierenden diskutieren und sie sensibilisieren.

**Alle reden von der steigenden Informationsflut. Doch immer weniger Leute sind bereit, für die Aufbereitung von Informationen durch Profis zu bezahlen. Wie problematisch ist diese Gratismentalität?**

Es gibt nichts gratis. Wenn wir glauben, beispielsweise für «20 Minuten», nichts zu bezahlen, ist das eine Fehlinformation. Wir zahlen indirekt: via abgedrucktes Inserat, dessen Kosten wiederum auf die Preise von Konsumgütern geschlagen werden.

**Alan Rusbridger, Chefredaktor des «Guardian», behauptet, wir hätten eine Krise der Medienhäuser – allenfalls auch eine der Journalisten. Aber fürs Publikum sei es keine. Dieses habe noch nie so viel gute Informationen bekommen. Teilen Sie seine Ansicht?**

Absolut. Die Möglichkeit, zu den Originalquellen zurückzugehen, war noch nie so gross.

**Um das Wesentliche vom Unwesentlichen zu trennen, muss man aber viel Zeit einsetzen ...**

An gute Information zu gelangen, erfordert eine gewisse intellektuelle Leistung, das war nie anders. Ich finde, wir leben in einem wunderbaren Zeitalter. Ich kann mir aus der «New York Times» den internationalen Teil herauspicken, aus der «NZZ» die Wirtschaftsthemen und aus dem «Tagi» Kultur ...

**Wie lange wird es die gedruckte Zeitung noch geben?**

Ich denke und hoffe, noch lange. Im Moment redet man sehr viel über Technik oder Verbreitungskanäle, aber zu wenig über das Entscheidende: die Inhalte.

**Wie sieht der Journalismus der Zukunft aus? Werden Medienkonsumenten zu Bürgerjournalisten?**

Ich glaube, dass es ein intensives Nebeneinander von semiprofessionellen und professionellen

## Zur Person

Sylvia Egli von Matt, lic. phil. I., leitet seit 1998 die Schweizer Journalistenschule MAZ und ist stellvertretende Ombudsfrau der SRG SSR idée suisse. Sie war lange Zeit selbst als Journalistin tätig, u.a. als Inlandkorrespondentin beim «Tages-Anzeiger». Die 57-Jährige ist verheiratet, hat zwei erwachsene Kinder und lebt in Luzern.

FOTOS: JOLANDA FLUBÄCHER

Sylvia Egli von Matt schätzt die unternehmerische Freiheit des MAZ: «Wenn wir heute eine Idee haben, können wir sie morgen umsetzen.»





Plant «Lokalnetz Schweiz»: Sylvia Egli von Matt.

Journalisten geben wird. Ähnlich wie es die deutsche Zeitschrift «Freitag» bereits realisiert. Im Community-Teil können registrierte Nutzer ihre Kommentare auf der Homepage veröffentlichen. In einem semiprofessionellen Bereich schreiben feste Mitglieder, deren Inhalte vor einer Veröffentlichung grob gesichtet werden. Dann gibt es den professionellen Kern des «Freitag», wo Bürger Informationen und Ideen eingeben, Journalisten aber die Berichterstattung übernehmen.

#### Welche Vorteile bringt dieses Konzept?

Leserinnen und Leser fühlen sich ernst genommen und entwickeln eine starke Bindung zu ihrem Medium. Aber auch die Redaktion profitiert. 1'000 Leute wissen mehr und können interessante Informationen liefern.

#### Was bedeuten die aktuellen Entwicklungen in der Medienbranche für die Rolle der Medien als vierte Gewalt im Staat?

Die Tageszeitungen investieren sehr viel in die politische Berichterstattung. Ich glaube, sie wissen, dass sie am eigenen Ast sägen, wenn sie hier beginnen, auszuhöhlen. Schwieriger ist die Wirtschaftsberichterstattung. Die Finanzwirtschaft etwa hat eine Komplexität angenommen, die selbst Fachleute kaum noch durchschauen. Unter solchen Bedingungen eine Kontrollfunktion auszuüben, ist für Medien äusserst anspruchsvoll.

#### Die Zürcher Hochschule der Angewandten Wissenschaften (ZHAW) bietet ein Bachelor-Studium in Journalismus/

#### Was sind Sie für ein Typ?

##### Fussball oder Golf?

Fussball, ein spannendes Teamspiel.

##### Bratwurst oder Sushi?

Weder noch. Lieber richtiger Fisch, Egli zum Beispiel.

##### New York oder London?

Als Stewardess war ich früher mehrmals im Monat für einige Tage in New York. Ich habe heute noch Freunde dort, und das Museum of Modern Art ist ein Stück Heimat für mich.

##### Radio oder Zeitung?

Zeitung. Wenn ich mich für eine entscheiden müsste: «NZZ».

#### Organisationskommunikation an. Spüren Sie die Konkurrenz?

Der Studiengang der ZHAW spricht eine andere Zielgruppe an. Ich bin allerdings eine pointierte Gegnerin davon, dass Journalismus eine Bachelor-Ausbildung ist, die dann auch noch mit Unternehmenskommunikation kombiniert ist. Ich meine, man muss zuerst etwas wissen, bevor man etwas kommunizieren kann.

#### Lange galten der «unbestechliche Journalist» und der «im Dienste eines Unternehmens stehende PRler» als der personifizierte Gegensatz. Was halten Sie davon, diese beiden Berufsbilder zu verschmelzen?

Ich bin da puristisch. Man sollte sich für das eine oder das andere entscheiden. Obwohl sie mit ähnlichen Methoden arbeiten, stehen hinter beiden Berufen sehr unterschiedliche Haltungen. Für ein Unternehmen zu arbeiten und zu versuchen, dieses möglichst gut in der Gesellschaft zu positionieren, ist etwas ganz anderes, als alle Informationen immer zu hinterfragen.

#### Sie sprechen am MAZ aber auch beide Berufsgruppen an ...

Ja, aber beide Bereiche sind klar voneinander getrennt, auch räumlich. Wir bilden journalistische Profis aus und bieten Weiterbildungen für Leute aus Kommunikationsabteilungen an. Letzteren vermitteln wir, wie Medien arbeiten, das heisst: Wir konzentrieren uns auch hier auf den journalistischen Ansatz.

#### Am MAZ unterrichten Dozierende der Hochschule Luzern – Wirtschaft, und umgekehrt dozierten Ihre Medienprofis an der Hochschule Luzern. Wie kam es zu der Kooperation?

Wir sind eine kleine Institution mit einem engen Fokus auf den Journalismus. Um unseren Studierenden Wissen aus angrenzenden Gebieten mitzugeben, etwa im Bereich Wirtschaftskommunikation, holen wir die besten Profis von anderen Institutionen. Die Hochschule Luzern gehört übrigens zu unseren Partnern der ersten Stunde.

#### Das MAZ finanziert sich zu mehr als zwei Dritteln aus Gebühren der Kursteilnehmenden. Fühlen Sie sich gegenüber den Hochschulen benachteiligt?

Nein. Es ist ein bewusster Entscheid gewesen, dass die Journalistenausbildung eine private Ausbildung ist, die nicht vom Staat geregelt sein soll, sondern von der Branche unterstützt wird. Das ist berufspolitisch wichtig, und gleichzeitig haben wir eine grosse unternehmerische Freiheit. Wenn wir heute eine Idee entwickeln, können wir sie schon morgen umsetzen.

#### Wenn Sie einen Mäzen hätten, der Ihnen ohne Auflagen jährlich Geld für ein Medienprojekt zur Verfügung stellt, wie würde dieses aussehen?

Die Bedeutung des Lokaljournalismus für die Gesellschaft und die Demokratie wird zunehmen. Aber kleinen Medienunternehmen fehlen oft die Mittel für aufwendige Recherchen. Ich würde gerne ein «Lokalnetz Schweiz» auf die Beine stellen. Bürgerinnen und Bürger könnten Themen eingeben, denen eine Truppe von Rechercheuren nachspürt. Die Ergebnisse würden Lokalzeitungen zur Verfügung gestellt – diese kämen so günstig zu hochwertigen und wichtigen Geschichten.

#### Das klingt ziemlich konkret ...

Das ist es. «Lokalnetz Schweiz» möchte ich unbedingt realisieren und suche dafür wirklich Geld.

Interview: Sigrid Cariola

Kunst und Design helfen, Eigenheiten zu erkennen und zu erhalten, findet Gabriela Christen.

## Kunst nützt!

Gabriela Christen, Rektorin der Hochschule Luzern – Design & Kunst, beschreibt Künstlerinnen und Designer als Atmosphärenarbeiter, die unsere Lebenswelt mitgestalten und gleichzeitig kritisch hinterfragen.

«Lieben Sie die prachtvolle Kulisse der Stadt Luzern mit ihren Luxushotels und den Kirchenbauten? Fahren Sie gerne mit den alten Zahnradbahnen auf Rigi und Pilatus? Ich jedenfalls geniesse den Tourismusraum Zentralschweiz, der unserer Region seit dem 19. Jahrhundert ihren internationalen Ruf verleiht. Dieser Ruf ist vor allem auch das Resultat der Arbeit von Künstlern, die hier Gemälde gemalt und das Bild der majestätischen Bergkulissen am Vierwaldstättersee in der ganzen Welt verbreitet haben. Oder von Designern, früher etwa die Stuckateurunternehmer, die die Barockkirchen gestaltet haben, oder von Hotelpionieren wie Franz Josef Bucher-Durrer, der den Bürgenstock als touristisches Zentrum gestaltet hat. Und denken Sie an das KKL, das mit dem Lucerne Festival die Zentralschweiz jeden Sommer zur wichtigsten Bühne für Musik macht.

Die Künste haben die Zentralschweiz als Erlebnis- und in der Folge als Wirtschaftsraum grundlegend geprägt und tun dies bis heute. Deshalb sind sie von einem unverzichtbaren Nutzen für die Zentralschweiz. Gerade heute, im Zeitalter der gleichmacherischen Globalisierung, braucht es die Künstlerinnen und die Designer als Experten für einzigartige Orte. Sie sind die Atmosphärenarbeiter, die unsere Lebenswelt mitgestalten und gleichzeitig kritisch hinterfragen.

Kunst und Design helfen, Eigenheiten zu erkennen und zu erhalten, und sie sind auch «Pionierpflanzen» bei der Entwicklung von Regionen und Städten. Das sind wichtige Kompetenzen

in einer Zeit, in der die Städte wachsen und verdichtet werden und in welcher der Druck auf die ländlichen Regionen steigt.

Künstlerinnen und Designer sind zudem Wahrnehmungsspezialisten: Ihre Arbeit vernetzt oftmals unterschiedliche Bereiche und Disziplinen, sie ist interdisziplinär. Gerade an der Fachhochschule der Zentralschweiz sind Design und die Künste nützlich als Produzenten von kulturellem Kitt, die das Ökonomische, das Soziale, das Technische im künstlerischen Denken und Gestalten so zusammenbringen, dass ein Mehrwert entsteht. Ich hoffe, auch Sie erleben diesen Mehrwert in der Lebensqualität Ihrer Region, wenn Sie an einem gut gestalteten Plakat vorbeikommen, ein Konzert hören oder einen berührenden Film sehen.

Oder wenn Sie den Stadtraum mit Hilfe der Kunststudentin Zoë Dowlen neu erleben, die im letzten Sommer die Erstbesteigung des Hotels Palace gewagt hat. In viktorianischer Unterwäsche, aber perfekt mit Seil gesichert, ist sie bis zum Dach geklettert: Diese künstlerische Performance hat nicht nur die Erinnerung an die grosse touristische Tradition der Region geweckt, sie war nicht nur willkommen Werbung für den Manager des «Palace», sondern sie hat auch den Zuschauenden ein überraschendes und vielleicht sogar beglückendes Erlebnis im Alltag verschafft. Kunst nützt auf vielen Ebenen!





## SPRACHAUFENTHALTE WELTWEIT

Boa  lingua  
SPRACHAUFENTHALTE WELTWEIT

### FRÜHBUCHER-SPECIAL!

Sprachaufenthalte 2011 zu Preisen 2010

PROSPEKTE UND INFOS:  
[WWW.BOALINGUA.CH](http://WWW.BOALINGUA.CH)

 SALTA  REISEGARANTIE



## Lernen Sie den Mac kennen. Das ultimative PC-Upgrade.

Wenn Sie überlegen, sich einen neuen PC zu kaufen, sollten Sie sich jetzt den Mac einmal näher ansehen. Unsere Apple Experten zeigen Ihnen, warum ein Mac bei den täglichen Aufgaben so fantastisch ist. Sie helfen Ihnen auch, die Dateien von Ihrem PC auf einen neuen Mac zu übertragen. Kommen Sie bei uns vorbei und sehen Sie selbst, was den Mac zum ultimativen PC-Upgrade macht.

Wir sind die Apple Education  
Spezialisten in Ihrer Nähe.

 DATA  
QUEST

Data Quest AG  
Pilatusstrasse 18  
6003 Luzern  
Tel. 041-248 50 70  
Fax 041-248 50 71

Data Quest AG  
Kapellgasse 16  
6004 Luzern  
Tel. 041-544 28 40  
Fax 041-544 28 41



## Nicht nur die Hülle zählt

Je besser ein Gebäude gedämmt ist, desto weniger Energie verbraucht es. Diese einfache Gleichung stimmt nicht immer, wie eine Studie des Zentrums für Integrale Gebäudetechnik an der Hochschule Luzern in Horw zeigt.

Rund die Hälfte der gesamten Energie, die in der Schweiz verbraucht wird, beanspruchen Gebäude – für Warmwasser, Heizung, Kühlung und Beleuchtung. Kein Wunder, sieht der Bund hier hohes Potenzial, den Energieverbrauch und die CO<sub>2</sub>-Emissionen zu reduzieren. In den letzten Jahren wurden die gesetzlichen Vorgaben für Neubauten deshalb verschärft und energetisch fortschrittliche Gebäude nach Minergie- oder Minergie-P-Standard finanziell gefördert.

«Bei der Beurteilung der Energieeffizienz kommt der Gebäudehülle bisher meist die wichtigste Rolle zu», erklärt Reto Gadola, Gebäudetechnik-Ingenieur an der Hochschule Luzern – Technik & Architektur. Je besser Wände und Dach gedämmt sind, desto weniger Energie ist nötig, um die Räume zu heizen. So weit, so gut. Doch die Schlussfolgerung, dass gut gedämmte Gebäude auch besonders energieeffizient sind, geht nicht immer auf. Ein Ingenieurteam der Hochschule und die Firma Lemon Consult bestätigten in zahlreichen Berechnungen und Simulationen, dass zumindest bei grösseren Bürobauten andere Faktoren einen viel bedeutenderen Einfluss haben. Gadola: «Kompakte Gebäude haben vergleichsweise tiefe Räume. Das Tageslicht kann nur unzureichend genutzt werden, und es

Bürogebäude im Minergie-Standard gelten als energieeffizient. Häufig wird aber viel Strom für die Beleuchtung benötigt.



ist ein hoher Energieeinsatz für die Beleuchtung nötig.» Was sich an einem Ort an Energie sparen lässt, wird an anderer Stelle wieder aufgewendet. Indem die Ingenieure verschiedene Faktoren immer wieder neu variierten – die Gebäudefläche, die Lage und Grösse der Fensterfronten, die Dämmung, die interne Abwärme von Geräten und Personen in den Räumen –, konnten sie bestimmen, bei welchen Gebäudetypen der Energiebedarf optimal ausbalanciert ist und wann gut gemeinte, allein auf Wärmeforderungen gerichtete Massnahmen ins Gegenteil kippen.

### Verein Minergie ging über die Bücher

Auftraggeber für diese Studie waren das Bundesamt für Energie, der Kanton Basel-Stadt und die Stadt Zürich. «Wir hatten die Vermutung, dass die hohen thermischen Anforderungen von Minergie-P eine Kehrseite haben», erklärt Heinrich Gugerli, Leiter der Fachstelle nachhaltiges

Bauen des Zürcher Hochbauamtes. «Dass die Beleuchtung die Gesamtbilanz so stark negativ beeinflussen kann, hat uns aber überrascht.» Inzwischen hat der Verein Minergie auf die Ergebnisse der Studie der Hochschule Luzern reagiert und seinen Anforderungskatalog angepasst. Ebenfalls Nachholbedarf bei den gesetzlichen Vorgaben besteht bei der Berücksichtigung des gewählten Energieträgers. Reto Gadola: «Wenn man eine lediglich gut gedämmte Gebäudehülle hat, aber mit einer Wärmepumpe heizt, ist die CO<sub>2</sub>-Bilanz natürlich günstiger, als wenn man über eine sehr gut gedämmte Gebäudehülle verfügt, aber auf eine Ölheizung setzt.»

Was bei alledem unberücksichtigt bleibt, ist die graue Energie, die nötig ist, um beispielsweise Heizungs-, Beleuchtungs- und Dämmsysteme überhaupt herzustellen. Gadola und seinen Kolleginnen und Kollegen wird die Arbeit so schnell nicht ausgehen.

Sigrid Cariola



# Sachcomics: Mehr als kluge Sprechblasen

Seit 1990 sind in der Schweiz rund 100 Sachcomics erschienen. Was es für den Erfolg braucht, untersuchten Urs Hangartner und Dorothea Oechlin vom Kompetenzzentrum Visuell Narratives.

Sie drehen sich um Biologie oder Geschichte statt um Superheldenabenteuer oder das turbulente Leben in Entenhausen; ihre Figuren heissen Sabine oder Michael, nicht Spiderman oder Daisy Duck: Sachcomics sollen komplexe Themen anschaulich und realitätsnah vermitteln. Worauf bei der Entwicklung eines Sachcomics zu achten ist, untersuchte das Kompetenzzentrum Visuell Narratives der Hochschule Luzern – Design & Kunst im Rahmen eines Nationalfonds-Projektes.

Hauptansatzpunkt bildete der Comic «Abenteuer im Reich der Synthetic Biology», den das Forum Genforschung der Akademie der Naturwissenschaften Schweiz (SCNAT) als deutschsprachige Adaption eines amerikanischen Originals herausbrachte. Der Inhalt: Eine Wissenschaftlerin erklärt einem Jungen, wie biologische Systeme erzeugt werden, die in der Natur nicht vorkommen. Doch in der Schweiz wurde der Comic nicht sehr positiv aufgenommen. Um für zukünftige Sachcomics Lehren zu ziehen, wandte sich das Forum Genforschung an



FOTOS: FORUM GENFORSCHUNG SCNAT, MARTIN VOGEL

Auszug aus dem in der Schweiz wenig erfolgreichen Sachcomic «Abenteuer im Reich der Synthetic Biology»: Ein Erzähl- und Zeichenstil, der in den USA geschätzt wird, kann hierzulande auf Ablehnung stossen.

die Hochschule Luzern. Urs Hangartner, Leiter des Projektes, sowie die wissenschaftliche Mitarbeiterin Dorothea Oechlin, Psychologin mit Schwerpunkt Wirkungsforschung, befassten sich seit Jahren mit Erzähltechniken.

### Kulturelle Eigenheiten

Zunächst befragten Hangartner und Oechlin verschiedene Fachleute, darunter Biologen und Ingenieure, aber auch Illustratoren und Gestalter. «Von den düsteren Farben bis hin zu dem selbst für Biologen unverständlichen Erzählstrang wurde alles kritisiert», erläutert Urs Hangartner. Im Anschluss wurde das Zielpublikum befragt, vertreten war es durch 16- bis 18-jährige Schüler der Kantonsschule Alpenquai Luzern. Die meisten bemängelten den Zeichenstil und fanden die Vermischung von Realität und Science Fiction verwirrend.

Um kulturellen Unterschieden auf den Grund zu gehen, führten die Forscher eine weitere Gruppendiskussion in den USA durch. Unterschiede zeigten sich hier nicht nur in den visuellen Vorlieben, sondern auch bei der Bewertung der beiden Hauptfiguren: Während sie auf die amerikanischen Studenten sympathisch wirkten, wurden sie von den schweizerischen Schülern als arrogant eingestuft. «Unsere Jugendlichen haben weniger Erfahrung mit Sachcomics. In den USA wird das Medium Comic als Kulturgut verstanden, deshalb ist dort auch die Akzeptanz grösser, Wissen über Comics zu vermitteln», erklärt Dorothea Oechlin.

Ob die Kriterien, die sich bei der Untersuchung von «Abenteuer im Reich der Synthetic



Erzähltechniken unter der Lupe: Urs Hangartner und Dorothea Oechlin analysierten, wie ein Sachcomic seine Zielgruppen begeistern kann.

Biology» als relevant herauskristallisiert hatten, eine gewisse Allgemeingültigkeit beanspruchen können, wurde anhand eines Sachcomics zum Thema Hörbehinderung überprüft. Zu «unerhört» äusserten sich rund 200 Primar-, Real- und Sekundarschüler sowie Gymnasiasten in vier Kantonen via Fragebogen. Dorothea Oechlin: «Wir wollten unter anderem wissen, welcher Zeichenstil besonders gut ankommt, welchen Stellenwert die Sprache hat, wie gut man sich an das vermittelte Wissen erinnert und ob überhaupt «Geschichten» nötig sind, um ein Sachthema zu behandeln.»

### Was nicht logisch ist, fällt durch

Erstes Fazit: Mädchen sind interessierter an den Erlebnissen von Personen, Jungen mögen keine allzu kindlichen Darstellungen. Kritisch sind Kinder und Jugendliche, wenn Erwachsene versuchen, ein Thema auf «jugendlich» zu trimmen, oder wenn es an Logik fehlt. Je nach Alter und Bildungsstand wurden die Sachcomics anders bewertet: Jüngeren ist ein hoher Bildanteil wichtig, Gymnasiasten eher weniger. Letztere stehen Sachcomics generell skeptischer gegenüber.

Für Produzenten sei es unabdingbar, im Vorfeld das grundsätzliche Interesse der Zielgruppe am Thema abzuklären, so Hangartner. «Wenn das fehlt, dann nützt auch der beste Sachcomic nichts.» Aus den Forschungsergebnissen wird nun ein Leitfaden mit praktischen Anleitungen und Materialien zur Konzeption und Realisation von Sachcomics erstellt. Ab Frühjahr 2011 steht dieser gratis auf der Website der Hochschule Luzern zur Verfügung.

Simone Busch

### Grösstes Comic-Archiv der Schweiz

Zwar ist die hiesige Szene der Comic-Zeichner überschaubar, doch das Genre ist beliebt: Die an der Forschung beteiligte Bibliothèque Municipale de Lausanne besitzt die zweitgrösste Comic-Sammlung Europas. Das Archiv umfasst 150'000 Titel. Die grösste befindet sich in Frankreich, im Centre National de la Bande Dessinée et de l'Image (CNBDI).

### Das Standardwerk

Scott McCloud: «Comics richtig lesen»  
Sachcomic über Comics. Carlsen, Hamburg 1994

### Der Schweizer

Christophe Badoux: «Klee»  
Im Auftrag des Paul Klee Zentrums entstand diese Comic-Biographie des Künstlers für ein jugendliches Publikum. Edition Moderne, Zürich 2008

### Die Bekannteste

Marjane Satrapi: «Persepolis – Eine Kindheit im Iran»  
Die Autorin erzählt von ihrem Schicksal zu Zeiten der islamischen Revolution von 1979 und des Kriegs mit dem Irak. Der Comic wurde 2007 verfilmt. Edition Moderne, Zürich 2004

### Der Reportage-Pionier

Joe Sacco: «Bosnien»  
Diese Comic-Reportage dokumentiert die Zeit des Bosnienkrieges von 1992 bis 1995 in der Stadt Goradze. Edition Moderne, Zürich 2010



# Spiel-süchtige: Im Netz gefangen

Ob Poker, Roulette oder Lotto – Glücksspiele im Internet weisen gigantische Wachstumsraten auf. Wissenschaftler der Hochschule Luzern untersuchen, wie sich Spielsüchtige frühzeitig erkennen lassen.



FOTO: ISTOCKPHOTO

**Spielen um Geld ist reizvoll – und das Angebot im Internet wächst rasant. Die Folgen von Spielsucht können jedoch tragisch sein.**

Der Mensch ist eine Spielernatur. Und das Spiel um Geld hat einen besonderen Reiz: Über 60 Prozent aller Schweizerinnen und Schweizer spielen Lotto, der Bruttospielertrag der staatlichen Lotterie- und Wettgesellschaften betrug 2009 knapp 900 Mio. Franken. Auch die Schweizer Casinos erwirtschaften jährlich fast 1 Mrd. Franken. Parallel dazu hat sich im Internet ein boomender Glücksspielmarkt entwickelt.

Doch nicht jedes Pokerface hat sich im Griff: Die Forschung geht davon aus, dass rund 0,8 Prozent der erwachsenen Bevölkerung spielsüchtig und 1,5 Prozent suchtgefährdet sind. Die Folgen von Spielsucht können tragisch sein. Pathologische Zocker verlieren die Kontrolle über sich und gefährden Partnerschaft und Job.

Jörg Häfeli befasst sich seit über zehn Jahren mit Glücksspielen. So entwickelte er unter anderem ein Screening-Instrument zur Identifikation von Problemspielern in Casinos. Infolge des Schweizer Spielbankengesetzes mussten sämtliche Casinos ein Sozialkonzept erarbeiten und ein Früherkennungssystem zur Identifikation von Problemspielern einrichten. Häfelis Forschung lieferte wichtige Bausteine dazu. Nun arbeitet er mit der wissenschaftlichen Mitarbeiterin Suzanne Lischer an einem Früherkennungssystem für Spielsüchtige im Internet.

## Internet verdrängt herkömmliche Anbieter

«Im Jahr 2000 waren Online-Glücksspiele kaum ein Thema», erzählt Häfeli. «Unterdessen werden 80 Prozent der Schweizer Sportwetten im Internet abgeschlossen.» Das Angebot wächst rasant. Derzeit geht man von 3'500 Seiten aus. Die grossen europäischen Online-Anbieter operieren von Malta oder Gibraltar aus, denn in vielen Ländern Europas ist es zwar erlaubt, mitzuspielen, aber verboten, Glücksspiele im Netz anzubieten. So auch in der Schweiz. Der Bundesrat prüft allerdings die Lockerung dieses Verbotes.

Angesichts der grossen Nachfrage scheint ein Totalverbot von Glücksspielen im Internet unrealistisch. Es birgt zudem die Gefahr, dass ein

## Zwischen den Zeilen lesen

Hinter solchen oder ähnlichen Aussagen stehen mutmassliche Problemspieler:

«Sobald ich keine Schulden mehr habe, höre ich auf.»

«Mein Benutzerkonto wurde nur gesperrt, weil jemand anderes darauf gespielt hatte. Jetzt möchte ich es wieder öffnen.»

«Sehr geehrte Damen und Herren, ich bitte Sie, meine Limitierung auf 200 Franken unverzüglich aufzuheben. Ansonsten sehe ich mich gezwungen, an die Öffentlichkeit zu gehen.»

## Die Rolle des Zufalls

Gemäss Schweizer Gesetzgebung sind Glücksspiele Spiele, bei denen gegen einen Einsatz ein Geldgewinn oder ein anderer geldwerter Vorteil in Aussicht steht, der ganz oder überwiegend vom Zufall abhängt. Dazu gehören u.a. Poker, Blackjack oder Sportwetten, obwohl bei diesen auch Geschicklichkeit eine gewisse Rolle spielt.

Auch Spiele ohne Geldeinsatz können ein Suchtpotenzial haben, spielen aber in der Prävention eine geringere Rolle und sind nicht reguliert.

**Mehr:** [www.careplay.ch](http://www.careplay.ch). Hier gibt es Hilfsangebote und weitere Informationen zur Spielsucht.

schwer kontrollierbarer Schwarzmarkt entsteht. In Europa sind sich Politik und Wissenschaft denn auch einig, dass ein Spielangebot mit regulierten Rahmenbedingungen der richtige Weg ist. Unter der Leitung von CEN, dem Europäischen Komitee für Normung, werden derzeit Standards für verantwortungsvolles Spielen im Internet erarbeitet. Dazu könnten Einzahlungslimiten gehören, die der Kunde festlegt, eine Selbstausschlussmöglichkeit oder die Einrichtung einer Meldestelle für Familienangehörige von Problemspielern. Jörg Häfeli ist einer der rund 50 Experten aus Forschung, Politik und Wirtschaft, die diese Standards entwickeln.

## Kommunikation als Schlüsselfaktor

Parallel dazu will Häfeli im Herbst seine Forschung zur Früherkennung von Spielsüchtigen im Internet abschliessen. Diese führt er im Auftrag der European Gaming and Betting Association (EGBA) durch, des Zusammenschlusses der wichtigsten europäischen Online-Anbieter.

«Es gibt verschiedenste Arten von Früherkennung», erklärt er. So lässt sich anhand von Verweildauer, Spielhäufigkeit oder Höhe der Einsätze das Spielverhalten analysieren. Häfeli untersucht vor allem die Kundenkommunikation. «Bei den Casinos konnten wir aufzeigen, dass Spielsüchtige an bestimmten Schlüsselsätzen erkennbar sind.» Nun geht es darum, herauszufinden, ob sich Problemspieler auch im Internet anhand ihrer Äusserungen erkennen lassen. Zu diesem Zweck haben Häfeli und Lischer hunderte von Mails von 300 Kunden des Kundendienstes eines grossen europäischen Anbieters unter die Lupe genommen. «Mit dieser Datenbasis sind wir im Vergleich zur renommierten Harvard University ein kleiner Fisch», schmunzelt Häfeli. «Harvard konnte über längere Zeit das Spielverhalten von 46'000 Online-Spielern beobachten.» Doch wie in der Natur können kleine Fische auch in der Wissenschaft eine wichtige Rolle spielen, wie Häfelis Berufung in die CEN-Normierungskommission zeigt. *Mirella Judith Wepf*





**TAKE OFF!**

**3FACH**  
KICK ASS RADIO  
Medienpartner

**ZUM ABDREHEN GÜNSTIG!**

FÜR STUDIERENDE:

CHARTER-ABO: 5 Vorstellungen nach Wahl für CHF 50.-

LAST-MINUTE-TICKET: 15 Minuten vor Vorstellungsbeginn die besten Plätze für CHF 15.-

**LUZERNER THEATER...**

www.luzernertheater.ch

# Wie sich al-Kaida & Co. finanzieren

Sita Mazumders Buch «Das Geschäft mit dem Terror» machte Schlagzeilen. Die Dozentin am Institut für Finanzdienstleistungen Zug schildert die Entstehung des Werks als Paradebeispiel wissenschaftlicher Teamarbeit.

Es ist ein offenes Geheimnis, dass gewisse Hochschulprofessoren ihre Studierenden und Assistenten für sich schuften lassen, ohne deren Beitrag in wissenschaftlichen Publikationen zu würdigen. Sie sind zum Glück eher die Ausnahme, und auch Sita Mazumder gehört nicht zu dieser Gilde. Die Dozentin und Projektleiterin am Institut für Finanzdienstleistungen Zug (IFZ) bedankt sich im Vorwort zu ihrem Buch «Das Geschäft mit dem Terror» ausdrücklich bei zwei wissenschaftlichen Mitarbeitenden. Mathias Jud habe mit seiner Bachelor-Arbeit «Terrorismusfinanzierung» eine solide Basis für die Publikation geschaffen, und durch Nicole Burri wurde sie bei vielen Recherche- und Archivarbeiten entlastet. «Ohne die zwei wäre dieses Buch noch lange nicht fertig», meint Mazumder.

## Eine Welt aus lauter Terroristen?

Mathias Jud, dessen Arbeit mit einem Anerkennungspreis der UBS ausgezeichnet wurde, war von dem Thema Terrorismusfinanzierung von Anfang an fasziniert. «Ich musste die Informationen jedoch aus extrem vielen verschiedenen Quellen zusammensuchen», erzählt er. Und es



gab Momente, in denen der Student daran zweifelte, ob er die Arbeit überhaupt zu Stande bringen würde. Mazumder, die ihn während der Bachelor-Arbeit betreute, hatte ihn im Vorfeld auch noch vor einer anderen Schwierigkeit gewarnt: «Bei diesem Thema musst du dich auf dunkle Stunden gefasst machen.» Und sie sollte Recht behalten. «Es gab eine Phase, in der ich glaubte, die Welt bestehe nur noch aus Terroristen und stehe kurz vor dem Untergang», schmunzelt Jud, aber das Gefühl habe sich zum Glück wieder gelegt.

In Absprache mit Sita Mazumder untersuchte Mathias Jud zwölf der bekanntesten Terroranschläge und verglich die Kosten, die ein Anschlag jeweils für die betroffene Volkswirtschaft verursachte, mit dem finanziellen Aufwand, den die Terroristen betreiben mussten. Die Diskrepanz ist enorm. Die direkten Finanzierungskosten der untersuchten Anschläge liegen durch-

schnittlich bei rund 72'000 Dollar, die direkten Folgekosten auf einer Bandbreite zwischen 2,5 und 21 Mrd. Dollar. Die indirekten Kosten sind nochmals um ein Vielfaches höher. Juds Berechnungen bildeten schliesslich die Basis für eines der drei Hauptkapitel von Mazumders Buch.

## Puzzlesteine zusammengefügt

«Als Dozentin oder auch anlässlich von Vorträgen habe ich immer wieder gemerkt, dass es zum Thema Terrorismus keine ökonomische Gesamtübersicht gibt», erzählt sie. Es existierten zwar unzählige Medienberichte, staatliche Dokumente oder akademische Forschungsberichte, aber diese seien für Leute, die sich nicht in wissenschaftlichen Kreisen bewegten, schwer zugänglich. «In diesem Buch habe ich nun versucht, all diese Puzzlesteine miteinander zu verbinden und leicht verständlich zusammenzufassen.» Das ist ihr gelungen. *Mirella Judith Wepf*

Grosse Anschläge erfordern vergleichsweise wenig finanzielle Mittel: Belegt wird das in dem neuen Buch, für das Mathias Jud und Sita Mazumder recherchiert haben.

## Honig und «Hawala»

«Das Geschäft mit dem Terror» beleuchtet die Zusammenhänge von Finanzen und Terrorismus aus verschiedenen Blickwinkeln. Teil eins des Buches skizziert zwölf der bekanntesten Anschläge der letzten 40 Jahre und zeigt deren Drahtzieher auf. Wie die Anschläge finanziert wurden und welche Folgekosten sie auslösten, ist in Teil zwei zu lesen. Besonders interessant: die Rolle des Handels mit jemenitischem Honig. In einem dritten Teil wird untersucht, mit welchen Mitteln die Bankenwelt versucht, die Finanzierung von Anschlägen zu verhindern, und welche Rolle alternative Geldtransfer-Systeme spielen, die in asiatischen, afrikanischen und südamerikanischen Ländern verbreitet sind – beispielsweise «Hawala». Dieses funktioniert weltweit und basiert auf einem Netzwerk von Vertrauenspersonen, die Geld annehmen bzw. weitergeben. Als ein Zentrum des Hawala-Systems gilt der internationale Finanz- und Handelsplatz Dubai.

Sita Mazumder

Das Geschäft mit dem Terror

Wie sich al-Kaida und Co. finanzieren und was uns ihre Taten kosten.

Orell Füssli Verlag, 39 Fr.





**Ungewöhnliche Berufswahl für einen Jungen? Das sollte man nicht zu eng sehen.**

### **Crispino Bergamaschi wechselt zur Fachhochschule Nordwestschweiz**

Zum Jahresende verlässt Crispino Bergamaschi, Rektor der Teilschule Technik & Architektur, die Hochschule Luzern. In den neun Jahren seiner Tätigkeit in Luzern implementierte der 47-Jährige das neue Studiensystem der Bachelor- und Master-Studiengänge und baute die Leistungsbereiche anwendungsorientierte Forschung & Entwicklung sowie Dienstleistungen für Dritte zielstrebig aus. Crispino Bergamaschi übernimmt neu das Amt des Direktionspräsidenten der Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW). Damit kehrt der promovierte Elektroingenieur ETH an den Ort zurück, an dem seine Karriere vor rund 15 Jahren als Dozent für Mikroelektronik begonnen hat.

### **Hochschule Luzern ist top**

Die Hochschule Luzern hat im Mai die zweite Stufe des Anerkennungsprogramms der European Foundation for Quality Management (EFQM) erreicht. Sie ist damit die erste Hochschule im deutschsprachigen Raum mit der Auszeichnung «Recognised for Excellence 3\*». Dafür wurde die Hochschule in insgesamt 32 Teilaspekten auf Herz und Nieren geprüft, beispielsweise im Bereich Führungsqualität und Strategieorientierung.

### **Lucerne Chamber Orchestra: Debüt mit Mozart**

Mit Werken von Wolfgang Amadeus Mozart, Guillaume Lekeu, Edward Elgar und Franz Schubert gibt das Lucerne Chamber Orchestra der Hochschule Luzern seinen Einstand. Das neue Ensemble setzt sich vor allem aus Master-Studierenden zusammen und erarbeitet pro Jahr zwei Konzertprogramme unter der Leitung von Sebastian Hamann. In der Stammbesetzung tritt das Lucerne Chamber Orchestra als Streichorchester auf, zum Teil wird es durch Bläser ergänzt. Das Gründungskonzert findet am 30. Oktober in Luzern statt.

[www.hslu.ch/lco](http://www.hslu.ch/lco)

### **Berufe haben kein Geschlecht**

Melissa auf der Maur, Bassistin der Smashing Pumpkins, Sheila E., die Schlagzeugin von Prince, oder Sir James Galway, einer der weltbesten Flötisten – wann und wie diese drei ihre eher geschlechtsuntypische Berufswahl trafen, ist nicht bekannt. Vielleicht ist aber der 11. November 2010 für einige Mädchen und Jungen der Tag, an dem sie sich für einen ungewöhnlichen Beruf entscheiden. Anlässlich des Nationalen Zukunftstages haben Töchter und Söhne, Nichten und Neffen sowie Nachbarkinder die Möglichkeit, Einblick in die Arbeitswelt ihrer Bezugsperson zu erhalten. Entstanden ist

der Nationale Zukunftstag vor zehn Jahren als Nationaler Tochtertag. Bis heute haben über eine halbe Million Mädchen und Knaben aus der ganzen Schweiz daran teilgenommen. Unter dem neuen Namen findet der Anlass an der Hochschule Luzern in diesem Jahr an der Teilschule Musik statt. Das Programm soll den jungen Gästen Lust auf einen «Seitenwechsel» machen: Unter anderem ist der Besuch der Studentinnen im Schlagzeug- und E-Bass-Unterricht sowie der Gesangs- und Harfenstudien geplant. Ausserdem wird eine Schnupper-Kinderuni geboten.

[www.nationalerzukunftstag.ch](http://www.nationalerzukunftstag.ch)



**Graffiti: eine interessante Form der wortlosen Kommunikation.**

### **Ungewöhnliche Sammlung: Soziokulturelle Zeichensprache**

Eine Feldforschung der besonderen Art betreiben zurzeit 26 Studierende des Moduls «Kreative Ausdrucksformen». Sie beobachten in Luzern und Bern öffentliche Einrichtungen, um Ausdrucksformen von soziokultureller Zeichensprache zu erfassen. Graffiti, Accessoires als Wiedererkennungsmerkmal bestimmter Gruppen, aber auch die schön gestaltete Ecke im Gemeinschaftszentrum gehören zu den wortlosen Kommunikationsmitteln. Ziel der aufwändigen Recherchearbeit ist, die Wahrnehmung der Studierenden für ihre berufliche Zukunft zu schärfen. Ende des Semesters wird ihre besondere «Vokabular-Sammlung» in einem kreativen Akt an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit vorgestellt.

### **Tourismustag: Von der Region zur Destination**

Um die Wettbewerbsfähigkeit des Schweizer Tourismus zu steigern, sollen sich Tourismusorganisationen und -regionen zu Destinationen zusammenschliessen. Diese Auffassung vertritt eine Mehrheit in Wissenschaft und Politik. Doch unterschiedliche Vorstellungen der Beteiligten und politische Grenzen in den Regionen erschweren die Zusammenarbeit. Rückschläge und Erfolgsergebnisse werden am Tourismustag 2010 der Zentralschweiz vom 28. Oktober im Kulturzentrum Mythenforum Schwyz diskutiert,

unter dem Motto «Facetten eines erfolgreichen Destinationsmanagements».

[www.hslu.ch/tourismustag10](http://www.hslu.ch/tourismustag10)

### **Eine Pausen-Oase und ein Architektur-Atelier**

Einige hundert Studierende und Mitarbeitende der Hochschule Luzern können sich über eine Aufwertung der Infrastruktur freuen. Den Studentinnen und Studenten der Innenarchitektur steht auf dem Campus in Horw ein neues Atelier mit 60 Arbeitsplätzen zur Verfügung. Insgesamt verfügt der 2009 gestartete Studiengang somit über 90 Arbeitsplätze. Diese werden mit Eintritt des dritten Jahrgangs 2011 ausgelastet sein. Das neue Atelier wurde als Verbindungselement zwischen zwei Trakten konzipiert, zwei grosse



**Mensa der Teilschule Wirtschaft: In dem neu gestalteten Saal werden auch Informations- und Erholungsbedürfnisse befriedigt.**

Glasfronten versorgen den Raum aus Fichtenholz mit viel Licht.

Auch in der Teilschule Wirtschaft in Luzern wurde während des Sommers umgebaut. Mitarbeitende und Studierende hatten der bestehenden Mensa schlechte Noten ausgestellt. Entstanden ist nun ein in unterschiedliche Nutzungszonen unterteilter, attraktiver Saal, in dem neben dem Appetit auch die Bedürfnisse nach Erholung und Informationen befriedigt werden. Aufgelegt sind stets die Tagespresse und Fachliteratur, zudem ermöglicht ein Fernseher Einblick ins aktuelle Nachrichtengeschehen. Frische Farben schaffen eine erholsame Atmosphäre und geben der Räumlichkeit den neuen Namen «Oase».

### **Doku-Film: Über «Mutter Kunsti» und «alte Hasen»**

Wie kreativ muss man sein, um künstlerisch wirken zu können? Und welchen Beitrag kann eine Kunsthochschule dabei leisten? Im Doku-Film «Mutter Kunsti und Alte Hasen» lassen acht ehemalige Dozierende die letzten 30 Jahre an der früheren Hochschule für Gestaltung Revue passieren. Zudem wagen sie einen Blick nach vorn und geben den Studierenden von heute nützliche Anregungen mit auf den Weg. Der 37-minütige Auftragsfilm wurde von Thais Odermatt, Absolventin des Studiengangs Video, realisiert. Er ist ab November als Kauf-DVD erhältlich. Kontakt: [simone.zihler@hslu.ch](mailto:simone.zihler@hslu.ch)





**Eliane Waser**  
Rudert auf einer Erfolgswelle

Zielstrebig und willensstark: So charakterisiert sich Eliane Waser. Diese Eigenschaften bringen sie weit. Im Juni absolvierte die Studentin der Hochschule Luzern – Wirtschaft die Abschlussprüfungen des Studiengangs «Tourismus und Mobilität». Mitte August gewann sie an der Studenten-Weltmeisterschaft 2010 in Ungarn die Goldmedaille im Rudern. Die 23-jährige Inner-schweizerin bestreitet zwei Trainingseinheiten pro Tag, um im Skiff die Nase vorn zu haben. Nächste Saison locken neue Herausforderungen: die Qualifikation für die Olympischen Spiele 2012. Eliane Waser rudert seit ihrem zehnten Lebensjahr. Trainingsfleiss und Talent brachten tolle Erfolge. Sie ist sechsfache Schweizer Meisterin und gewann 2008 an der Weltmeisterschaft «Under 23» die Bronzemedaille. Auch punkto Ausbildung will die Leistungssportlerin zu neuen Ufern aufbrechen: Eliane Waser sieht sich beruflich im Sport- und Eventmanagement und steuert einen entsprechenden Master an.



**Martin Barth**  
Nimmt Nachhaltigkeit persönlich

Martin Barth wollte eine Veranstaltung etablieren, die sich abhebt von jenen in unpersönlichen Messehallen mit überbordenden Prospektständern. Das ist dem 45-jährigen Dozenten der Hochschule Luzern und Geschäftsführer des «World Tourism Forum Lucerne» (WTFL) gelungen. Unter den Gästen des WTFL finden sich Botschafter, Regierungsmitglieder und Tourismusexperten aus allen Herren Ländern, die Teilnehmerzahl ist auf 250 limitiert. Die Vorbereitungen für den nächsten Anlass zum Thema Nachhaltigkeit im April 2011 laufen auf Hochtouren. Martin Barth ist das Thema auch ein persönliches Anliegen. «Wir müssen unseren Nachkommen zumindest die gleiche Umwelt hinterlassen, wie wir sie haben», sagt der Vater eines fünfjährigen Sohnes. In die Ferien fliegt er mit seiner Familie denn auch nicht auf die andere Seite der Weltkugel, sondern er bereist die Schweiz oder das nahe Ausland. «So hinterlassen wir kleinere ökologische Fussabdrücke.»



**Anja Moers**  
Glänzt mit subtilen Büro-Ansichten

Jedes Jahr zeichnet die Eidgenössische Kunstkommission die besten Nachwuchskünstler und -architekten aus. Aus den rund 650 Einsendungen in diesem Jahr wurden 31 Teilnehmerinnen und Teilnehmer ausgewählt und prämiert – eine von ihnen ist Anja Moers. Die 31-jährige Master-Absolventin arbeitet seit 2009 unter dem Namen «Studio Action» mit ihrer Künstlerkollegin Silvia Popp zusammen. Gemeinsam entwickelten sie aus szenografischen Strukturen und Objekten komplexe Bürolandschaften, vor deren Kulisse sie ein subtiles Spiel mit Szenen aus dem Arbeitsalltag entwickeln: Typische Charaktere wie die strenge Chefin oder der freche Praktikant spiegeln dort auf humorvolle Weise Hierarchien und Arbeitsabläufe wider. Für die Arbeit «Point of View» erhielten die beiden Künstlerinnen ein Preisgeld von je 15'000 Franken. Anja Moers freut sich: «Mit dem Preisgeld und dem Masterabschluss in der Tasche richten wir unser neues Atelier in Zürich ein.»



**Thomas Carnecky und Thomas Hospenthal**  
Tüfteln für freie Fahrt

Thomas Carnecky (25) und Thomas Hospenthal (27) erhielten im Juli den regionalen Siemens Excellence Award für eine herausragende studentische Arbeit. Die 4'000 Franken kommen den Informatikabsolventen der Hochschule Luzern – Technik & Architektur gerade recht. Für die Marktfähigkeit ihres «Intelligenten Verkehrsleitsystems» sind noch viel Arbeit und vor allem Praxispartner nötig. Das System informiert Autofahrer via Internet auf dem Smartphone in Echtzeit über die Verkehrssituation. Sensible Punkte, wie beispielsweise Staus, erscheinen auf dem Display speziell gekennzeichnet, inklusive eines alternativen Routenvorschlags. Carnecky und Hospenthal selbst benutzen vorwiegend öffentliche Verkehrsmittel. «Uns ging es vor allem ums Tüfteln», sagen sie. In ihrer Tätigkeit verfolgen sie eine einfache Philosophie: «Informationstechnologie soll Menschen verbinden und ihnen die Arbeit und den Alltag erleichtern.»



**Regula Mühlemann**  
Erfüllt sich einen Traum

Opernverfilmungen auf der grossen Leinwand haben Seltenheitswert. Regula Mühlemann, Studentin des Master of Arts in Music Performance, hat es in eine der wenigen Kinoadaptationen geschafft: In der internationalen Produktion «Der Freischütz/The Hunter's Bride» ist sie in der Rolle des Ännchen zu hören und zu sehen. «Seit ich die erste Operaufführung erlebt habe, träume ich davon, auf der Bühne zu stehen und zu singen.» Dass sich dieser Traum nun in einem Spielfilm an Originalschauplätzen verwirklichen liess, sei unglaublich. Die 24-jährige aus Adligenswil denkt mit Begeisterung an die Dreharbeiten in Dresden und die Tonaufnahmen in den berühmten Abbey Road Studios in London zurück: «Es war grossartig. An dem historischen Set fühlte ich mich manchmal tatsächlich wie ins 19. Jahrhundert zurückversetzt.» Ende Jahr kommt Carl Maria von Webers Klassiker als «Hunter's Bride» in die Kinos.

FOTOS: ANDRISTADLER, SYQUALI/MULTIMEDIA AG, ZVG

FOTOS: ANDRISTADLER, KEYSTONE/GAETAN BALLY, GESCHÄFTSSTELLE MINERGIE



**Macht und Musik**

Die neue Bundesrätin Simonetta Sommaruga liess sich am einstigen Konservatorium Luzern, heute Hochschule Luzern – Musik, zur Pianistin ausbilden. «bernerzeitung.ch» schreibt: «Karriere machte sie in diesem Beruf allerdings keine, weil sie sich schon bald im Konsumentenschutz und in der Politik engagierte. Trotzdem bezeichnet sie die Musik nach wie vor als «wichtigen Bestandteil» in ihrem Leben.»

**BERNERZEITUNG.CH, 23. 9. 2010**

**3 Minuten laden, 3 Kilometer fahren**

Die «Neue Zürcher Zeitung» analysiert Neuentwicklungen in der Elektromobilität: «Vinzenz Häri vom Kompetenzzentrum für effiziente Energiesysteme der Hochschule Luzern – Technik & Architektur befasst sich seit Jahren mit dezentraler Energieerzeugung und Speicherung. Bereits 1997 baute die HSLU den Blue Angel, ein elektrisch angetriebenes Fahrzeug. Der Blue Angel und sein Nachfolger, der für die Strecke zwischen dem Bahnhof und dem Verkehrshaus Luzern gebaute Kleinbus Tohyco-Rider, können nach 3-minütiger Ladezeit 3 bis 4 km weit bis zur nächsten Ladestation fahren.»

**NEUE ZÜRCHER ZEITUNG, 26. 8. 2010**

**Sinnvolles Engagement**

Der «Tages-Anzeiger» beurteilt ein Netzwerk, in dem Pensionäre ihre Erfahrung in gemeinnützigen Projekten weitergeben: «Die gute Absicht, das Erfahrungswissen der älteren Generation anzupapfen und für die Zivilgesellschaft nutzbar zu machen, ist nicht neu. Das vier Jahre alte Netzwerk Innovage, eine Initiative des Migros-Kulturprozents mit der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, scheint auf gutem Weg zu sein. 120 Beraterinnen und Berater engagieren sich derzeit unentgeltlich bei Einrichtungen im sozialen und kulturellen Bereich.»

**TAGES-ANZEIGER, 4. 8. 2010**



**Energie und Kosten sparen**

«Blickpunkt:KMU» berichtet über eine neue Software, die Unternehmen hilft, den Energiebedarf um bis zu 40 Prozent zu senken: «Der Schlüssel zu höherer Energieeffizienz und Wirtschaftlichkeit ist die Prozessintegration. Mit der «Pinch-Methode» lässt sich systematisch aufzeigen, wie die Energieströme in einem Gesamtprozess miteinander gekoppelt werden müssen, um eine optimale Lösung zu erreichen. Die Hochschule Luzern hat die benutzerfreundliche Software PinCH für eine praktische und kostengünstige Durchführung von Pinch-Analysen entwickelt.»

**BLICKPUNKT:KMU, 31. 8. 2010**

**Armutsrisiko Familie**

Walter Schmid, Rektor der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, schreibt in der «Schweizer Familie» über die Schere zwischen Arm und Reich, die hierzulande immer weiter aufgeht: «Wen trifft diese Entwicklung am meisten? Es sind zunächst Familien, vorab Frauen und Kinder. Sie tragen das grösste Armutsrisiko in der Schweiz. Jedes zehnte Kind im Land lebt von der Sozialhilfe. Jede vierte Einelternfamilie ist auf Unterstützung angewiesen. Wer drei oder mehr Kinder hat, ist mit 24 Prozent Wahrscheinlichkeit von Armut betroffen.»

**SCHWEIZER FAMILIE, 1. 7. 2010**



**Fürs Picknick in der Moorlandschaft**

«Hochparterre» lobt das künstlerische Niveau der Arbeiten im Rahmen des Studiengangs Textildesign: «Franziska Portmann entwarf eine Picknickdecke für die Entlebucher Moorlandschaft, Nadine Bieri interpretierte den Turban neu, und Sara Bosshard liess sich für ihre Jupekollektion von historischen Uniformen inspirieren – die Bachelorarbeiten des Studiengangs Textildesign der Hochschule Luzern – Design & Kunst waren dieses Jahr vielseitig und vor allem technisch auf beeindruckend hohem Niveau umgesetzt.»

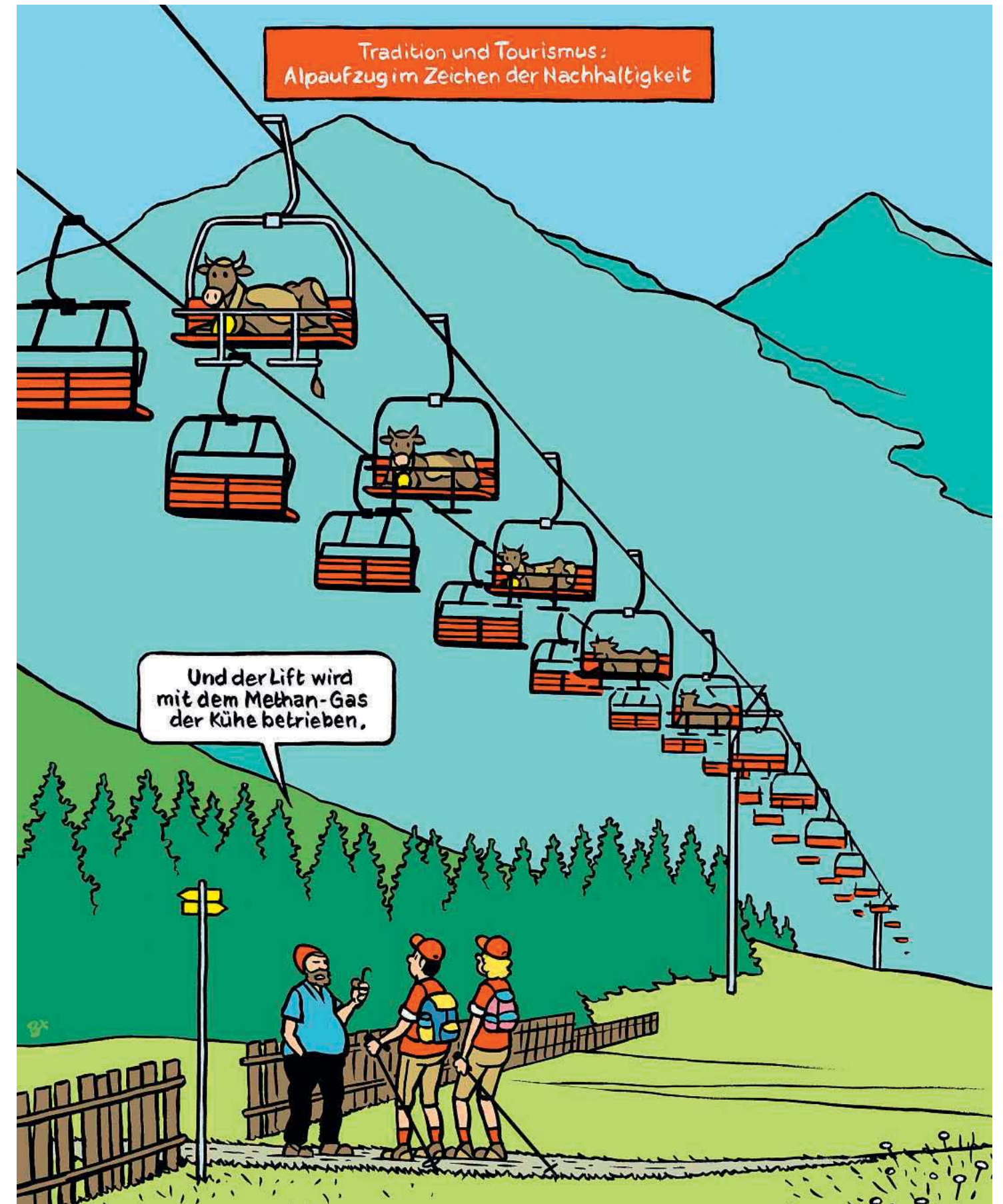
**HOCHPARTERRE, 3. 8. 2010**



# Oktober 2010 bis Mitte Februar 2011

Hochschule Luzern Technik & Architektur	Hochschule Luzern Wirtschaft	Hochschule Luzern Soziale Arbeit	Hochschule Luzern Design & Kunst	Hochschule Luzern Musik
<p><b>17.11.2010</b> <b>Besichtigung des iHomeLab</b> Das Forschungslabor für Intelligentes Wohnen lädt zur öffentlichen Führung. Eintritt frei. Anmeldung: info@ihomelab.ch. Ort: Technikumstrasse 21, Horw. Zeit: 17:00–18:00 Uhr</p> <p><b>19.11.2010</b> <b>Berufsmatura-Tag</b> Acht Bachelor-Studiengänge stellen sich vor. Ort: Dr. Josef Mäder-Saal, Technikumstrasse 21, Horw. Zeit: 15:00 Uhr</p> <p><b>25.11.2010</b> <b>Internationales Fassaden-Symposium</b> Thema: «Refurbishment and hightech-lowtech». Der ganztägige Anlass findet im Rahmen des European Facade Network (EFN) statt. Ort: Auditorium Hans Erni-Museum, Verkehrshaus Luzern. Infos: www.hslu.ch/facade2010</p> <p><b>26.11.2010</b> <b>Abend der Wirtschaft</b> Angesprochen sind Vertreterinnen und Vertreter von KMU, Institutionen und andere Partner aus der Zentralschweiz. Ort: Dr. Josef Mäder-Saal, Technikumstrasse 21, Horw. Zeit: 17:00–20:00 Uhr</p> <p><b>9.12.2010</b> <b>Info-Veranstaltung Master in Architektur</b> Die Veranstaltung des Studiengangs Master of Arts in Architecture gibt einen Einblick in die Ausbildung an der Hochschule Luzern. Ort: Foyer Dr. Josef Mäder-Saal, Technikumstrasse 21, Horw. Zeit: 19:00 Uhr</p>	<p><b>21.10./25.11.2010</b> <b>Info-Veranstaltung IWI</b> Das Institut für Wirtschaftsinformatik (IWI) stellt seine Weiterbildungen vor. Ort: Zentralstrasse 9, Luzern. Zeit: 19:00–20:00 Uhr</p> <p><b>28.10.2010</b> <b>Tourismustag</b> Thema des Anlasses sind die Facetten eines erfolgreichen Destinationsmanagements. Ort: MythenForum Schwyz, Reichsstrasse 12, Schwyz. Zeit: 14:30–18:30 Uhr. www.hslu.ch/tourismustag10</p> <p><b>3.11.2010</b> <b>IFZ-Abend der Weiterbildung</b> Info-Abend zum Weiterbildungsangebot des Instituts für Finanzdienstleistungen Zug (IFZ). Ort: IFZ, Grafenauweg 10, Zug. Zeit: 17:15–19:00 Uhr</p> <p><b>16.11.2010</b> <b>5th Women's Finance Conference</b> Die Konferenz steht im Zeichen des Leitthemas «Redlichkeit». Das Begrüssungsreferat hält Nationalratspräsidentin Pascale Bruderer-Wyss. Ausserdem wird der Women's Finance Award verliehen. Anmeldung: www.womensfinance.ch. Kosten (inkl. Verpflegung): CHF 390.–. Ort: Hotel Park Hyatt, Zürich. Zeit: 9:00–18:00 Uhr</p> <p><b>10.–11.2.2011</b> <b>Trendworkshop Führung: «Positive Leadership»</b> Angesprochen sind Führungskräfte, Berater/innen und Unternehmer/innen. Anmeldung bis 10. Januar. Infos und weitere Workshop-Termine: www.hslu.ch/trendworkshops</p>	<p><b>20.10./17.11.2010</b> <b>Info-Veranstaltung Bachelor Soziale Arbeit</b> Infos zum Bachelor-Studium mit den Studienrichtungen Sozialarbeit und Soziokultur. Ort: Inseliquai 12B, Luzern. Zeit: 17:00–18:45 Uhr</p> <p><b>27.10.2010</b> <b>Impulse für neue Kooperationen</b> Die Fachtagung richtet sich an Vertreterinnen und Vertreter von Unternehmen und NPO, die sich für Corporate Social Responsibility (CSR) und nachhaltige Entwicklung interessieren. Infos: www.hslu.ch/csr-veranstaltung. Ort: Gebäude Lakefront, Inseliquai 12B, Luzern. Zeit: 8:30–16:00 Uhr</p> <p><b>28.10.2010</b> <b>Luzerner Tagung zum Sozialhilferecht</b> Thema: «Sachverhaltsabklärung und Mitwirkung im Sozialhilferecht». Infos und Anmeldung: www.hslu.ch/sozialhilferecht. Ort: Gebäude Lakefront, Inseliquai 12B, Luzern. Zeit: 13:00–16:45 Uhr</p> <p><b>2.11./7.12.2010</b> <b>Schnupper-Tag Bachelor Soziale Arbeit</b> Voraussetzung zur Anmeldung ist der Besuch einer Info-Veranstaltung zum Bachelor Soziale Arbeit. Ort: Werftstrasse 1, Luzern. Zeit: 8:30–12:30 Uhr</p> <p><b>4.11./2.12.2010</b> <b>First Thursday</b> Reihe zum Thema «Junge Menschen im 21. Jahrhundert: Zwischen Schlagzeilen und heiler Welt?». Infos: www.hslu.ch/firstthursday. Orte: Werftstrasse 1 (4.11.) und Gebäude Lakefront, Inseliquai 12B (2.12.), Luzern. Zeit: 17:30 Uhr</p>	<p><b>Studienjahr 2010/2011 Abendkurse</b> Im Herbst- und Frühlingsemester werden wieder verschiedene Abendkurse angeboten. Diese stehen auch Interessierten ohne gestalterische Vorbildung offen. Infos: www.hslu.ch/abendkurse</p> <p><b>3.–5.11.2010</b> <b>6. Internationaler Workshop DeSForM</b> Angesprochen sind Studierende, Forschende und Lehrende an den Gestaltungsfakultäten sowie Designer und Designerinnen aus freien Ateliers und der Industrie. Anmeldung und Infos: www.desform.org/2010</p> <p><b>17.11.2010</b> <b>Fachkonferenz «Inside Out-of-Home-Displays»</b> Eingeladen sind Experten und Interessierte aus Wirtschaft und Wissenschaft, die sich mit dem Phänomen digitaler Out-of-Home-Medien, wie Adscreens, eBoards, Medienfassaden etc., beschäftigen. Im Anschluss an die Konferenz findet die Preisverleihung des Ultra-Kurz-Film-Wettbewerbs 5-10-20 statt. Ort: Rössligasse 12, Luzern. Zeit: 10:00–17:00 Uhr</p> <p><b>3.12.2010</b> <b>Info-Tag</b> Interessierte können die Schulräumlichkeiten, Werkstätten und Ateliers besichtigen und sich über Anforderungen und Studieminhalte informieren. Ort: Sentimatt/Dammstrasse 1, Luzern. Programm: www.hslu.ch/d-infotag</p>	<p><b>15./16./20./21.10.2010</b> <b>Riemann-Oper</b> Oper in zwei Akten von Tom Johanson. Koproduktion mit Luzerner Theater. Studierende der Hochschule Luzern; Andrew Dunscombe, musikalische Leitung; Johannes Pölzgotter, Inszenierung; Christian Kipper, Dramaturgie. Ort: UG Luzerner Theater. Zeit: 20:00 Uhr</p> <p><b>19.10.2010/25.1.2011</b> <b>HörBar – Step Across The Border V</b> Studio für zeitgenössische Musik in Zusammenarbeit mit dem Kleintheater Luzern. Gäste: Christian Wolff (19.10.) und John Hollenbeck (25.1.). Ort: Kleintheater Luzern. Zeit: 20:00 Uhr</p> <p><b>22.10.2010</b> <b>Master-Studierende stellen sich vor</b> Regula Mühlemann, Sopran; Patricia Ulrich, Klavier; medeaA trio (Erika Achermann, Violine; Mirjana Reinhard, Violoncello; Yuka Oechslin, Klavier). Ort: Marianischer Saal, Luzern. Zeit: 18:30 Uhr</p> <p><b>23.–30.1.2011</b> <b>Festival «Szenenwechsel»</b> www.hslu.ch/szenenwechsel</p> <p><b>23.1.2011</b> <b>Sinfoniekonzert der Jungen Philharmonie Zentralschweiz</b> Gustav Mahler: Das Lied von der Erde. Leitung: Ralf Weikert. Ort: Konzertsaal, KKL Luzern. Zeit: 19:30 Uhr</p> <p><b>30.1.2011</b> <b>Big-Band-Konzert «Lines»</b> John Hollenbeck und die Big Band der Hochschule Luzern. Ort: Luzerner Saal, KKL Luzern. Zeit: 19:00 Uhr</p>

Den vollständigen Veranstaltungskalender finden Sie unter [www.hslu.ch/veranstaltungen](http://www.hslu.ch/veranstaltungen)







Was, wenn es  
Trinkwasser für alle  
Menschen gäbe?

Was, wenn man  
Strom selber  
produzieren könnte?

Was, wenn nur noch saubere  
Energie verfügbar wäre?

**Grosse Fragen brauchen grosse Antworten.  
Deshalb fördern wir die Erfinder von morgen.**

Mit dem Siemens Excellence Award prämiieren wir hervorragende wissenschaftliche Leistungen mit praktischem Bezug. Wir zeichnen die besten technischen Abschlussarbeiten an Schweizer Fachhochschulen aus. Diese Nachwuchstalente treten einmal im Jahr für den begehrten Nationalen Siemens Excellence Award gegeneinander an. Mehr Informationen finden Sie unter [www.siemens.ch/award](http://www.siemens.ch/award)

**Antworten.**

**SIEMENS**